

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1928**

26.11.1928 (No. 327)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Mk. 2,50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung  
Beilagen: Rant u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Aus der katbol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Wacht, Liebesheft, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eintr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto, Karlsruhe 4344

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 4 gep. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Jablungsschwierigkeiten, zwangsweller Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 327 (8 Seiten) Karlsruhe, Montag, den 26. November 1928 66. Jahrgang

## China bestellt große Radioanlagen

New York, 24. Nov. (Eig. Ber.) Die Radio Corporation of America hat mit der Nanjing-Regierung einen Kontrakt auf Errichtung von zwei großen Radiosendern und drei Empfangsstationen in der Nähe von Shanghai abgeschlossen. Die Stationen sind identisch mit den letzten Installationen der R. C. auf transatlantischem Gebiet. Der Bau wird sechs Monate erfordern. Bemerkenswert ist die Ausstattung der Stationen mit den Einrichtungen für Bildaufnahme. Die chinesische Schrift hat bekanntlich Charaktere, die keine Beziehungen zu der gesprochenen Sprache haben; ein Alphabet fehlt. Das Bildverfahren wird daher nach Ansicht des Präsidenten der R. C., Sarnoff, die drahtlose Telegraphie in China leichter machen als in Europa. Die R. C. vollendet gegenwärtig eine andere Radiostation für Tientsin die schon früher bestellt war. Die Stationen werden nach Sarnoff China ein Postion von großer Bedeutung auf dem Felde internationaler Verbindungen sichern, während die Robustität der Apparate Shanghai einen Platz in den Radioverbindungen vor manchen europäischen Stationen verschaffen wird.

## Die chinesische Presse modernisiert sich

New York, 24. Nov. (Eig. Ber.) In den Vereinigten Staaten sind acht chinesische Journalisten eingetroffen, die nach Europa reisen, um dort in den Hauptstädten die Korrespondentenstätigkeit für ihre Zeitungen zu übernehmen. Darunter befindet sich auch ein großes, neues offizielles Organ in Nanjing, das zweimal täglich erscheinen soll. Alle acht Korrespondenten gehören dieser Zeitung an, die auch am Völkerbundsitz in Genf vertreten sein wird.

## Giftgase und lenkbare Luftschiffe

Neue Heide des „Figaro“ Paris, 24. Nov. (Eig. Ber.) Unter dem Titel „Ein interessantes Problem“ führt der nationalitische „Figaro“ aus, man müsse das Problem der deutschen Luftschiffe vom französischen Standpunkt aus doch tragischer nehmen als man dies bisher zu tun glaube. Es müsse unbedingt untersucht werden, ob diese Lenkbalkone nicht imstande seien, große Mengen Giftgase in Glasfässen auf Städte Frankreichs herabzuwerfen.

## Frankreichs Angst vor Deutschland und Italien

Paris, 24. Nov. (Eig. Ber.) Im „Temps“ kommt wieder einmal eine „hohe militärische Persönlichkeit“ zum Wort, um mit allem Nachdruck für die Fertigstellung der französischen Befestigungen in Elsass-Lothringen einzutreten. Dieser „hohe Militär“ will aus sicherer Quelle erfahren haben, die deutsche „Angriffsstrategie“ bestehe in der plötzlichen Versammlung eines Berufsheeres an einer Stelle durch ein Massenaufgebot an Motorfahrzeugen und strategische Ausgestaltung der deutschen Eisenbahnen. Darum müsse die französische „Abwehr“ über die gleichen Transportmittel verfügen. Die Italiener betrachten die militärische Autorität als gerade so gefährlich. Zu der italienischen Armee müsse noch die Miliz mit 267 000 Mann gerechnet werden, die bereits an den Heeresmanövern teilnehmen und „systematisch zu den gewagtesten Operationen herangebildet“ werde. Die Ausbildung der französischen Truppen müsse auf die Möglichkeit solcher Handstreichs der italienischen Miliz Rücksicht nehmen.

## Keine Arbeitslosigkeit in Frankreich, vielmehr Arbeitermangel!

Paris, 24. Nov. (Eig. Ber.) In den letzten Monaten ist die Arbeitslosigkeit aus Frankreich nahezu vollständig verschwunden. Nach amtlichen Angaben sind für ganz Frankreich nicht mehr als 528 Arbeitslose aufgeschrieben. Das Blatt „L'Éclair“ folgert daraus, daß in Frankreich niemand mehr ohne Arbeit ist, ausgenommen einige Personen, die von den Bürgermeistern auf die Arbeitslosenliste gesetzt werden, damit die Gemeinde nicht ganz für deren Unterhaltung aufzukommen hat. In der letzten Woche wurden 16 514 offene Stellen angeboten, denen nur 10 816 Stellensuchende gegenüberstanden. Ähnliche Proportionen

## Englands Pläne über ein Groß-Afrika

Die politische Mission des englischen Thronfolgers in Afrika — Was sagt der Völkerbund dazu?

Londoner Korrespondenten amerikanischer Blätter bringen bemerkenswerte Enthüllungen anlässlich der „Jagdreise“ des Prinzen von Wales, die nicht den Bestien des schwarzen Erdteils gilt, sondern ganz anderen Zielen:

Der Prinz operiert als Mitglied des Königshauses mit der britischen Regierung in einer Staatsaktion zusammen, nämlich in der Entwicklung eines neuen Kolonialreiches, das an die Stelle der Dominions treten soll, weil diese sich selbständig gemacht haben.

Der Londoner Korrespondent der „New York Times“ berichtet, daß der Afrikareise des Thronfolgers Vorbereitungen großen Stiles im Buckingham Palace, im Colonial Office, im Handelsministerium vorausgingen und daß auch die Großpresse Londons einbezogen wurde, obwohl sie jetzt über die Vorbereitungen schweigt.

Die britische Hocharistokratie, die man sonst nur in den fashionablen Häusern Frankreichs und an der Riviera zu sehen pflegt, hat in den letzten Wochen begonnen, Land über Land in der früheren deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika, dem jetzigen Völkerbunds-Mandatsgebiet Tanganika, zu kaufen, und zu den größten Plantagenbesitzern dieses Gebietes gehört jetzt schon der Prince of Wales und sein Bruder, der Herzog von Gloucester.

Die Reise, mit der ein großer „Tam-Tam“ verbunden ist, soll eine Reklamerie sein, damit die britischen Emigranten nach diesem Gebiete gelenkt werden und damit es britisch bleibe. Die britischen Geschäftskreise wollen nicht mehr in den Dominions ihr Geld anlegen, die sich zu sieben Achtern freigemacht haben; ihre Kapitalanlage soll sich in Territorien befinden, die sich noch nicht selbst regieren.

Dadurch, daß das frühere Deutsch-Ostafrika England als ein Mandatsgebiet zu-

geteilt wurde, erstreckt sich nun von südlich Abyssinien bis Kapland ein unansgebautes Plateau von der Größe des dritten Teiles der Vereinigten Staaten, klimatisch günstig für die Weizen, mit großen Beständen an Holz, Farmland und Bergwerken. Dazu kommt die billigste Arbeitskraft der Welt. Die Zeit ist gekommen, die Hauptaufmerksamkeit auf die Entwicklung der Kolonien, Protektorate und Mandatsgebiete zu richten — das ist jetzt das Stichwort in den höchsten britischen Kreisen. In den kommenden Wochen wird nun die Londoner City überflutet werden von Spezialausgaben, die diesem wirtschaftlich-politischen Zweck dienen. Die Zeitungen werden die Vorteile des Mandatsgebietes Tanganika preisen, das große Interesse ermahnen, das die britische Geburts- und Geldaristokratie an der Erschließung des Gebietes nimmt, damit noch mehr örtliches Kapital in dieses Gebiet fließt und den britischen Griff noch fester als bisher sein läßt. Es wird gesagt werden, daß der Siffal-Bank von Tanganika dem merikanischen böllig ebenbürtig sei, daß der Kaffee dort gedeiht, daß sich Weizen bauen läßt und so weiter.

Die amerikanische Presse verweist darauf, daß die Verschönerung der britischen Politik nach dem Osten Afrikas in der ganzen Welt, Amerika nicht ausgenommen, Interesse und Aufmerksamkeit erregen muß.

Der britische Vorstoß, Tanganika, das frühere Deutsch-Ostafrika, derart zu entwickeln und festzuhalten, muß unbedingt Deutschland interessieren, da es die Hoffnung nicht aufzugeben hat, selbst einmal diesem Gebiet als Mandatsmacht vorstehen zu dürfen. Aber auch Kanada wird sich interessieren weil sich zeigt, daß dieses britische Interesse für Ostafrika mit der Abkehr vom „amerikanisieren“ Kanadas verbunden ist, dessen Beziehungen zu Washington heute schon intimer sind als jene zu London.

wiesen auch die drei letzten Wochen auf, so daß das Verhältnis ein Spiegelbild für die Wirtschaftslage ist. In der Metall- und Maschinenindustrie wird durchschnittlich in 1600 Fällen Beschäftigung angeboten und in 300 Fällen Beschäftigung gesucht. Monatlich kommen etwa 3000 Arbeiter ausländischer Nationalität an, um den dringenden Bedarf der Kohlen- und Erzgruben und der Maschinenindustrie zu befriedigen. — Der Lebenshaltungssindex für Paris ist in einem Monat um volle 22 Punkte gestiegen und zeigt Neigung zu weiterem Steigen.

## Belgien rüftet auf statt ab —

Brüssel, 24. Nov. (Eig. Ber.) Der belgische Kriegsminister hat im Parlament den Gesetzentwurf zur Fixierung des Jahreskontingents für die belgische Armee im Jahre 1929 eingebracht. Es handelt sich um 63 000 Mann oder 2000 Mann mehr als im ablaufenden Jahre. Einige Blätter suchen diese „Aufblähung“ statt Abrüstung damit zu begründen, daß sich mehr Freiwillige gemeldet hätten.

## Deutschland in der polnischen Wirtschaft

London, 24. Nov. (Eig. Ber.) Ein nach Warschau entandter volkswirtschaftlicher Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet: „Deutschland hält bei weitem den ersten Platz in der Einfuhr wie in der Ausfuhr Polens. Die deutschen Waren sind billiger, und die deutschen Firmen eher bereit als die britischen, günstigere Zahlungsbedingungen zu gewähren, und Deutschland liegt auch noch näher bei Polen als England. Außerdem arbeiten die Deutschen sehr geschickt daran, nicht nur ihren eigenen Handel zu entwickeln, sondern auch der Zwischenhändler für Ost- und Südeuropa zu sein. England müsse sehr geschulte Leute ausfinden, wenn es möglich sein soll, noch Plätze zu finden, wo der deutsche Handel noch nicht Fuß gefaßt hat.“

## Gedenkteiler für die Deutschen Gefallenen in Wien

Wien, 25. Nov. Am heutigen Totensonntag fand zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten auf dem Zentralfriedhofe eine von der Arbeitsgemeinschaft der reichsdeutschen Vereine und Verbände in Wien veranstaltete Gedenkteiler statt, die als erste nach dem zehnjährigen Zeitabchnitt seit dem großen Ereignis unter überaus starker Beteiligung einen besonders feierlichen Verlauf nahm. Der deutsche Gesandte Graf Kerchenfeld hielt die Gedenkrede und legte einen Lorbeerkranz mit Schleife in den Reichsfarben am Heldendenkmal nieder.

## Die Antwort auf diese Frage ist wohl —

so widersinnig es zuerst auch erscheinen mag — gerade darin zu suchen, daß Franz Ferdinand sich bemühte, eine Lösung der südslawischen Frage zu finden. Er wollte dies natürlich im österreichischen Sinne tun. Das aber war es, wovor man in Belgrad zitterte, denn wenn ihm dies gelang, dann bestand die Gefahr, daß eben dieser von ihm geplante dritte und südslawische Teil der habsburgischen Monarchie das nationale Zentrum der Südslaven übernehmen würden und nicht die orthodoxen Serben im Königreiche. Dann bestand sogar die Gefahr, daß dieses aufhörte, ein selbständiger Staat zu sein, und sich der verhassten Monarchie anschließen mußte. Das aber durfte nicht geschehen! Das mußte um jeden Preis verhindert werden! Daher haben sie in Franz Ferdinand, der ihre nationalen Wünsche in anderer Weise erfüllen wollte, ihren Feind.

Die jungen Franzosen, die dann das Attentat begingen, machten sich über die politischen Ansichten ihres Opfers überhaupt nicht viel Gedanken. Man hatte ihnen gesagt, daß er der gefährlichste Feind der Serben sei, und das genügte ihnen. Ihre Auslagen im Prozesse, den das Attentat zur Folge hatte, verraten die trasse Unklarheit, um nicht zu sagen Naivität ihrer Ansichten über Franz Ferdinand. Auf die Frage des Vorstehenden, warum die Verschwörer es gerade auf ihn abgesehen hatten, erwiderte Nedjelko Cabrinovic, der die Bombe gegen ihn geschleudert hatte:

„Ich mußte, es bestimme auf dem Balkan eine Clique, die sogenannte Kriegspartei, die Serbien erobern wollte. An der Spitze stand der Thronfolger. Ich glaubte mich an allen zu rächen, wenn ich mich an ihm räche.“

## Warum Franz Ferdinand in Sarajevo sterben mußte

Von Theodor von Sodenosky

Franz Ferdinand, der Erzhzog-Thronfolger, hat durch seinen tragischen Tod den Weltkrieg entfesselt. Das allein schon würde ihm in der Weltgeschichte eine unvergängliche Bedeutung sichern. Doch weit davon entfernt, nur eine passive Rolle gespielt zu haben, war Franz Ferdinand, obwohl von vielen mißverstanden und beseitigt, doch vielleicht, die stärkste Individualität unter den europäischen Thronfolgern seiner Zeit. Ein fesselnd geschriebenes Lebensbild dieser bedeutenden Persönlichkeit aus der Feder des bekannten österreichischen Geschichtsforschers Theodor von Sodenosky erscheint demnächst im Verlag H. Oldenbourg, München 32 und Berlin W. 10. Mit Genehmigung des Verlages veröffentlichten wir daraus den nachstehenden Abschnitt.

In der künftigen Treibhauszeit, die das fortwährende Wühlen und Schüren der serbischen geheimen Gesellschaften der „Schwarzen Hand“, der „Narodna odbrana“, sowie der „Mlada Bosna“ (Bosnische Jugend) unter der bosnischen Jugend erzeugt hatte, in dieser mit explosivem Fanatismus geladenen Atmosphäre wurde der Nordgebirge ausgebrütet, reifte er heran und ballte sich zum greifbaren Plane zusammen.

Das Auffallende und zunächst Unverständliche dabei ist, daß es gerade Franz Ferdinand war, den man sich zum Opfer erkoren hatte, denn man sollte meinen, eine Persönlichkeit, die der Gegenstand einer derartigen Nordbeuche wurde, hätte nur ein Lobfeind der serbischen Nation sein können, ein Mann, der ihr schon das schwerste Leid zugefügt und dessen blohes Dasein schon ein Unheil und eine Herausforderung für sie bedeutete hätte. Ein solcher Mann aber ist Franz Ferdinand ganz und gar nicht gewesen, und nichts hatte den Serben berechtigten Grund gegeben, in ihm einen Lobfeind der Nation zu sehen. Ganz im Gegenteil: es war allbekannt, daß er ein erbitterter Gegner der magyarischen Nationalpolitik und ein Freund der in Ungarn lebenden nichtmagyarischen Nationalitäten war, die er gegen die Magyaren bereit zu schützen gedachte. Diese Gesinnung des Thronfolgers mußte, da sie für niemand ein Geheimnis war, auch den Serben bekannt sein, zumal sie dank ihrem vorzüglichen Spionagesystem über die Personen und Dinge in der Monarchie vorzüglich unterrichtet waren. Sie mußten also auch wissen, daß ihm die Lösung der Südslawischen Frage sehr am Herzen lag und daß er sich mit dem Gedanken befaßte, den Dualismus durch den Trialismus zu ersetzen, der nicht bloß den Kroaten, sondern auch den Serben der Monarchie zugute kommen sollte.

Die Antwort auf diese Frage ist wohl — so widersinnig es zuerst auch erscheinen mag — gerade darin zu suchen, daß Franz Ferdinand sich bemühte, eine Lösung der südslawischen Frage zu finden. Er wollte dies natürlich im österreichischen Sinne tun. Das aber war es, wovor man in Belgrad zitterte, denn wenn ihm dies gelang, dann bestand die Gefahr, daß eben dieser von ihm geplante dritte und südslawische Teil der habsburgischen Monarchie das nationale Zentrum der Südslaven übernehmen würden und nicht die orthodoxen Serben im Königreiche. Dann bestand sogar die Gefahr, daß dieses aufhörte, ein selbständiger Staat zu sein, und sich der verhassten Monarchie anschließen mußte. Das aber durfte nicht geschehen! Das mußte um jeden Preis verhindert werden! Daher haben sie in Franz Ferdinand, der ihre nationalen Wünsche in anderer Weise erfüllen wollte, ihren Feind.

Die jungen Franzosen, die dann das Attentat begingen, machten sich über die politischen Ansichten ihres Opfers überhaupt nicht viel Gedanken. Man hatte ihnen gesagt, daß er der gefährlichste Feind der Serben sei, und das genügte ihnen. Ihre Auslagen im Prozesse, den das Attentat zur Folge hatte, verraten die trasse Unklarheit, um nicht zu sagen Naivität ihrer Ansichten über Franz Ferdinand. Auf die Frage des Vorstehenden, warum die Verschwörer es gerade auf ihn abgesehen hatten, erwiderte Nedjelko Cabrinovic, der die Bombe gegen ihn geschleudert hatte:

„Ich mußte, es bestimme auf dem Balkan eine Clique, die sogenannte Kriegspartei, die Serbien erobern wollte. An der Spitze stand der Thronfolger. Ich glaubte mich an allen zu rächen, wenn ich mich an ihm räche.“

Ich habe den Thronfolger, weil er ein Feind Serbiens war.“ Ganz im selben Sinne äußerte sich Gavrillo Prinzip, der eigentliche Mörder des Erzherzogs und seiner Gemahlin. Auf die Frage des Präsidenten, ob er seine Tat nicht bereue, gab er zur Antwort: „Nein, es ist mir gar nicht leid. Ich habe ein Uebel aus dem Wege geräumt. Er ist ein Germane und ein Feind der Südslaven.“

### Der Faschismus gegen die Katholische Aktion Italiens

Lugano, 24. Nov. (Fig. Ber.)

Nach den aus Italien eintreffenden zensurfreien Berichten dürfte das Vorgehen der faschistischen Behörden gegen die „Azione Cattolica“, das noch viel schlimmer ist, als es bisher beschrieben wurde, den Zweck haben, die schon einmal verbotene Auflösung der „Katholischen Aktion“ (im März war dies der Fall) vorzubereiten. Der Vorgang beim Zentralpräsidium in Rom bestand sogar darin, daß Polizei außer den Statuten auch noch Akten beschlagnahmte, nachdem das Präsidium die Herausgabe verweigert hatte. Angesichts der Tatsache, daß der Papst selber die Katholische Aktion in jeder Weise fördert und daß sie in allen Ländern ein „liebes Sorgenkind“ ist, wie er sich zum Kardinal-erzbischof von Mecheln geäußert, kommt den faschistischen Schritten, die erst letzten in den Diözesen Novara und Cuneo zur Unterdrückung von Wochenjournalen der Aktion führten, eine nicht geringe Bedeutung zu.

### Entschließungen zur Reichsreform

Berlin, 24. Nov. Die deutsch-nationale Fraktion des preussischen Landtages hat zu den Vorschlägen des „Bundes zur Erneuerung des Reiches“ eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: Diese Vorschläge gingen ausschließlich auf Kosten Preußens; sie nähmen in keiner Weise Rücksicht auf die in der erprobten Bismarckschen Verfassung so glücklich zum Ausdruck gekommene traditionelle Wesensart der deutschen Stämme und auf die Erschwerung der Verwaltung und ihre Verteuerung, sowie auf die Steigerung des politisch und wirtschaftlich so überaus schädlichen parlamentarischen Systems mit seinem Zerfall, Parteileitung und Reichsfraktion werden dann ersucht, in der Öffentlichkeit Klarheit darüber zu schaffen, daß Dr. Luther und sein Bund mit solchen Plänen nicht auf die Zustimmung der Deutschen Nationalen, Volkspartei und ihrer Fraktion rechnen können. Auf der hier tagenden Reichskonferenz des republikanischen Reichsbundes sprach Ministerialdirektor Dr. Brecht über den Stand der Arbeiten zur Reichsreform, bei denen man jetzt bei der siebenten Etappe angelangt sei, dem Gedanken der „differenzierten Gesamtlösung“ die differenziert sei, weil es nicht notwendig und auch nicht möglich ist, alles zu typisieren, die aber doch eine Gesamtlösung und keine isolierte Lösung für Norddeutschland darstelle. Nach einer Kritik an der Denkschrift des Erneuerungsbundes, die zunächst die Debatte um zwei Etappen zurückgeworfen habe, empfahl der Redner für die zu schaffende Gesamtlösung u. a. weitgehende

## Die Ruhrindustriellen abgewiesen

Kunmehr an das Reichsarbeitsgericht

### Urteil in der Berufsverhandlung vor dem Duisburger Arbeitsgericht

Duisburg, 24. November. In der Berufsverhandlung der Feststellungsfrage in der nordwestlichen Gruppe vor dem hiesigen Arbeitsgericht verkündete der Vorsitzende Oberlandesgerichtsrat Dr. Kramer nach etwa zweistündiger Beratung des Gerichts folgendes Urteil: Auf die Berufung der Beklagten wird das Urteil vom 12. November dahin abgeändert: Die Klage wird abgewiesen und der Kläger verurteilt, die Kosten zu tragen. Der Wert des Objektes wird auf eine Million Mark festgesetzt.

### Eine Kundgebung der Christlichen Metallarbeiter zum Gilettentritt

Duisburg, 25. Nov. Der christliche Metallarbeiterverband Duisburg veröffentlicht im Anschluß an eine heute hier abgehaltene Konferenz, die sich mit dem Urteil des Landesarbeitsgerichts Duisburg beschäftigte, eine Erklärung, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß infolge der extremen Haltung einer kleinen Gruppe unter den Großindustriellen weit über 200 000 Arbeitswillige gehindert seien, ihr Brot zu verdienen. Die Erklärung polemisiert dann gegen die von Arbeitgeberseite gegen die Giltigkeit des Schiedspruchs angeführten Argumente, die sie als juristische Schwindigkeiten bezeichnet. Die gestern vom Landesarbeitsgericht Duisburg gefällte Entscheidung, daß der Schiedspruch gültig sei, entspreche dem Rechtsbewußtsein von Millionen Deutschen und das Urteil müsse rechtswirksam gemacht werden. Die Erklärung erinnert dann daran, daß von Arbeitgeberseite gegen dieses Urteil Revision eingelegt worden ist, und daß die höchste Gerichtsinstanz, das Reichsarbeitsgericht, sich mit der Angelegenheit noch zu befassen habe. Die weitere Aufrechterhaltung der Aussperrung wäre eine Ungehörlichkeit. Wie die Metallarbeiter im Vertrauen auf die Entscheidung des Reichsarbeitsministers bereit gewesen seien, ihre lebenswichtige An-

wendung des Prinzips der Auftragsverwaltung und stärkere Zusammenfassung der Reichs- und Landesbehörden. Für die kleineren Länder forderte er individuelle Ueberleitung in das Gesamtbild unter Schonung besonderer Bedürfnisse, z. B. Kultur in Hessen, Wirtschaft und Finanz in den Hansestädten. Die Not, besonders der Etat 1929, werde die Verhandlungsbereitschaft stärken und die Durchführung der Auftragsverwaltung werde wahrscheinlich das erste praktische Ergebnis sein. Oberbürgermeister Dr. Kuppe bezeichnete die Wiedereinführung der Mehrheitswahl für Deutschland als einen Rückschritt und eine Gefahr. Damit hätten an einem Tage in Berlin so ziemlich die beiden Extreme ihren Willen kundgetan. Auf der einen Seite der Unwille über die Volksrechte, auf der anderen Seite ein

### Englische Berichte aus dem Ruhr-Streitgebiet

London, 24. Nov. (Fig. Ber.)

Es ist von Interesse, neben der deutschen Berichterstattung aus dem Ruhr-Streitgebiet auch jene ausländischer Korrespondenten kennen zu lernen, weil sie von Natur aus die Dinge in einem unbefangeneren Lichte sehen. Aus Düsseldorf berichtet z. B. der Spezialkorrespondent des „Manchester Guardian“, es sei eine nervöse, angespannte Lage zu verzeichnen, und es sei „weifelhaft, ob noch eine Woche verstreichen könne, ohne daß die täglichen Demonstrationen in einen ersten Friedensbruch ausarten“. Die von der Aussperrung betroffene Gegend sei nicht bevölkert, und man könne eigentlich von einer einzigen Großstadt mit vielen Vororten sprechen. Freigang ein größerer Konflikt würde sich sofort über dieses Gebiet ausbreiten. Der Korrespondent schildert Sittenleistungen des „Stahlhelm“, die von neuen Mitgliederwerbungen begleitet sind. Die kommunistische Agitation fehle auch nicht, aber diese Partei sei „nicht recht erfolgreich“ in ihren Bemühungen. Gerade in den letzten 14 Tagen habe sich gezeigt, daß seit Ruhrinvasion und Inflation die kommunistische Bewegung stark an Boden verloren hat.

festhalten an dem unmöglichen Wahrheitsüber das sich das Volk längst im Klaren ist. Auch mit dem neuen Wöder der „Auftragsverwaltung“ wird es nicht gehen. Wir wollen keine „Aufträge“ von einem irgendwo gelegenen Wasserkopf, sondern wir geben als souveräne Gliedstaaten unsere „Aufträge“ direkt, und zwar vom Landtag zur Regierung. Auch diese Etappe wird überwunden werden.

### Die Entscheidung des U. D. A. C. in der Flagenkrise

Leipzig, 25. Nov. Auf der heute im Zentraltheater abgehaltenen 26. ordentlichen Hauptversammlung des U. D. A. C. wurde mit 165 gegen 73 Stimmen ein Antrag angenommen, der die Beibehaltung der schwarz-weiß-roten Klubfarben bestimmt, ebenso ein Antrag auf Wiedereinführung des

Wimpels von 1911 ohne Krone. Der vom Gau Hamburg formulierte Antrag führt im einzelnen u. a. aus, nachdem der U. D. A. C. in Bremen im vorigen Jahre einmütig beschlossen habe, die seit 25 Jahren geführten Farben schwarz-weiß-rot aus Gründen der Tradition beizubehalten, ferner aber auch beschlossen habe, auf allen offiziellen Veranstaltungen die offiziellen schwarz-rot-goldenen Reichsfarben zu führen, die insbesondere von den Leitungsorganen neben dem Klubwimpel geführt werden müssen. Stehe die Hauptversammlung auf dem Standpunkt, daß auch heute von einem Wechsel der Klubfarben, ganz gleich unter welchem Druck derselbe erfolgen solle, nicht die Rede sein könne. Die Bremer Entscheidung habe dem Reich gegeben, was das Reich ist und dem Klub, was des Klubs gebührt.

### Enthöhung der Schubert-Büste in der Walhalla

Regensburg, 25. Nov. In der Walhalla wurde heute die dort neu aufgestellte Büste Schuberts feierlich enthüllt. Die Festlichkeiten wurden gestern durch einen Sängereabend eingeleitet zu dem zahlreiche Sängere aus allen deutschen Gauen und aus Deutsch-Oesterreich herbeigezogen waren. Auch ein Neffe Schuberts, Professor Schubert aus Wien, war erschienen. Unter den Ehrengästen die sich heute zum offiziellen Festakt in der Walhalla versammelten, sah man u. a. den bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Gölz, den österreichischen Justizminister Dr. Glama, den Vertreter der deutschen Reichsregierung in München, Gesandten v. Saniel und den Reichstagspräsidenten Lobe.

### Anhaltende Stürme

Paris, 25. Nov. Entgegen der gestern von den französischen Wetterwarten für heute angekündigten Besserung der Witterung hat der seit zwei Tagen anhaltende Sturm an Stärke zugenommen. Sowohl von der gesamten französischen Küste als auch aus dem Innern treffen Nachrichten über ziemlich große Schäden ein, die durch das Unwetter verursacht worden sind. Jeder Schiffsverkehr von diesem Teil der Küste aus hat eingestellt werden müssen. In Bayonne wurde ein englisches Schiff in der vergangenen Nacht vom Sturme vom Anker gerissen und gegen die dem Hafen vorgelagerten Felsen gemorfen. Nach längerem Bemühen gelang es einem Dampfer und einem Rettungsboot, das Schiff zu bergen. — Der italienische Dampfer „Galdoni“, der, wie bereits gemeldet, Notsignale gegeben hatte, hat seine Gavarie notdürftig ausbessert und seinen Weg fortsetzen können. — Ein im Hafen von La Rochelle beheimateter Dampfer hat durch Funkpruch mitgeteilt, daß er 15 Mann der Besatzung des italienischen Frachtdampfers „Barbara“, der im Golf von Gascogne gesunken ist, aufgenommen habe und nach La Rochelle unterwegs sei. — Aus Brest wird gemeldet, daß der französische Passagierdampfer „Amiral County“ heute vormittag gegen 9 Uhr Silbersee auslief und daß er led sei. Ein Schlepper ist von Brest aus zur Hilfeleistung unterwegs.

Nach Meldungen, die kurz nach 11 Uhr nachts hier eintrafen, hat der deutsche Schleppdampfer „Heros“ 84 Mann von der Besatzung des deutschen Dampfers „Nornern“ gerettet.

## Der Tiger vom Mercato

Ein Roman aus dem dunkelsten Neapel

Von Hans Possendorf.

Copyright by H. Possendorf & Co., G. m. b. H., Leipzig. Vertriebsstelle: C. G. Neumann, Neapel, Leipzig.

So fühlte sich die Familie Cajazzo, ohne von irgendwelchen Gewissensbissen geplagt zu werden, recht glücklich und zufrieden, als ein unerwartetes und peinliches Ereignis eintrat: „Pasquale, der Krötenkopf“ erhielt vom obersten Chef, dem Capintesta, die geheime Mitteilung, daß seine Verhaftung von der Polizei geplant sei und er sich daher bereithalten solle, Neapel für einige Zeit zu verlassen.

Donna Giuseppa tobte vor Wut und Schmerz. „O! Diese liberalen Galunken! Diese keiserlichen Schurken!“ schrie sie schluchzend und schüttelte wild die Häute. „Aus meiner eigenen Vaterstadt vertreiben sie dich! Was soll aus mir und meinen Kreaturen werden? — Vielleicht wird man auch noch unter mühsam erworbenes Hab und Gut nehmen, um mich und meine Kreaturen dann im Elend verkommen zu lassen! Möge sie die Madonna mit Rest und Lob strafen, diese piemontesischen Schufte!“

Cajazzo, an solche Gefühlsausbrüche seines Weibes gewöhnt, nickte nur düster vor sich hin: „Ja, als unter guter Königin Bomba (Epitheton der Neapolitaner für Ferdinand II., der 1849 einen Aufstand der liberalen Bürgerschaft mit Hilfe des Papstes niederschlug) noch lebte, da konnte so etwas nicht vorkommen! Der mußte, was er an seinem Volke hatte!“ — Aber dann hob er, sich aufraffend, den Kopf und sagte beschwichtigend zu der heulenden Frau: „Verliere dich nicht immer gleich den Mut! Es wird

ja alles nicht so schlimm werden. Weißt du was? Ich gehe einfach ins Gebirge zu Schwager Matteo!“ — Er meinte den Mann seiner Schwester, einen Bauer aus einem Abruzzes-Dörfchen, der seit einigen Jahren als Brigantenfürher sein Unwesen trieb. — „Dort kann ich sicher mitverdienen und dir ab und zu etwas schicken. Dann hast du deine Unterstützung von der Gesellschaft. Und zur Not kannst du etwas von deinen Schmuckstücken verkaufen oder verkaufen. Das bringen wir später doppelt und dreifach wieder ein.“

„Ah, und wie lange wird diese Trennung nun wieder dauern? — Vielleicht kannst du in Jahr und Tag noch nicht nach Neapel zurückkehren!“ Donna Giuseppa schluchzte bei diesem Gedanken von neuem verwehelt auf. Die kleine, nicht mehr jugendliche Person hing mit leidenschaftlicher Liebe an diesem verbrecherischen Manne.

„Nah, — wir wollen sie schon klein kriegen, die Bande!“ erwiderte Cajazzo, hämisch auflachend. „Wir haben jetzt die feinsten Verbindungen bis in die höchsten Kreise. Da werden wir der Polizei schon einen Knüttel zwischen die Beine werfen!“ — Vielleicht bin ich in vier Wochen schon wieder zu Hause.“

Ein Klopfen an der Wohnungstür unterbrach die Unterhaltung des Ehepaars. Donna Giuseppa erblickte ihn und gab ihrem Manne, der ihr Erschrecken nicht im geringsten teilte, ein heftiges Zeichen, zu schweigen und sich ins Nebenzimmer zurückzuziehen. Dann ging sie, nichts Gutes ahnend, zur Tür und öffnete mit zitternden Fingern.

Ihre Furcht war unbearbeitet gewesen: Nicht die Polizei, sondern ein aerlumber Strokenjunge stand vor ihr. Er streckte ihr ein Paket entgegen und sagte mit spitzbüblichem Lächeln in seinen großen dunklen Augen: „Hier bringe ich Euch etwas, Donna

Giuseppa. Ihr könnt es ruhig öffnen; diesmal ist keine tote Ratte darin, sondern Euer Schäl.“

Jetzt erst erkannte Donna Giuseppa das Schöndchen ihrer früheren Nachbarin wieder. Ihr Born auf den kleinen Räuber war längst verflogen und das geraubte Stück längst verschmerzt. — Um so mehr, als es ihr jetzt an nichts mehr fehlte. Gerührt von dieser freiwilligen Rückerstattung des gestohlenen Gutes und diesem unverhofften Wiedersehen, schloß sie unter lebhaften Ausruhen des Staunens und der Freude den Jungen in ihre Arme und küßte ihn herzlich. Und ihn dann an der Hand in die Stube führend, redete sie eifrig auf ihn ein: „Nun mußt du uns aber erzählen, wo ihr die ganzen Jahre gesteckt habt! Und wie geht es denn der kleinen Carmela? Rebt sie denn noch, und ist sie gesund? — Wie halt du mich denn eigentlich gefunden?“ Und ohne eine genaue Antwort abzumarten, rief sie freudig: „Pasquale! Pasquale! Komm' mal rüber! Es ist der kleine Raffaele, das Schöndchen meiner früheren Nachbarin im Fondaco, — die damals starb, kurz, ehe du von Tremmola zurückkamst!“ Und als ihr Mann eintrat, fuhr sie eifrig fort: „Du weißt doch, der Kleine, der mir damals meinen Schäl stibitzte. — Das arme Kerlchen! Ganz recht hat er gehabt! Er mußte ja, daß wir dich zurückermarteten, und daß du schon für uns sorgen würdest. — Und denk' nur: jetzt bringt er mir den Schäl von selbst zurück, der brave Junge, der Goldjunge!“ Wieder schloß sie Raffaele überhärmlich in die Arme. Und nun brachte sie herbei, was sie an Federbüßen im Schale hatte. Sie rief ihre schmutzige Kinderstube zusammen, fragte Raffaele, ob er sich noch an die sechs älteren erinnere, und stellte ihm voll Stolz ihre zwei Jüngsten vor.

Dann mußte Raffaele ausführlich von seinem und seines Schweiters Schäl er-

zählen. Der sonst so mißtrauische und verschlossene Knabe wurde hier mit einem Male zutraulich und reißig. In dem instinktiven Gefühl, daß ihm von diesen Menschen hier keine Gefahr drohe, schilderte er sein Leben in den zwei Jahren: Wie er erit vergeblich zu Betteln versucht hatte und dann auf den Taschentuchdiebstahl verfallen war, auf diese Weise für sich und sein Schwesterchen den notwendigen Lebensunterhalt und ein gelegentliches Nachtquartier erwerbend. Er berichtete von dem Fehler, der ihm die gestohlenen Taschentücher abnahm und sie auf dem Altkleidermarkt verkaufte, und daß ihm dieser Geheiß nicht nur einen Schandpreis für seine tägliche Beute zahlte, sondern ihm hieron auch noch einen großen Absatz machte, dafür, daß die kleine Carmela tagsüber in seiner Familie Nahrung und Obdach fand. — Auch von seinem Erlebnis in den Anlagen der Villa Nazionale, das ihm den nahe die Freiheit gekostet, erzählte Raffaele ausführlich. — „Der kleine Raffalo, so unbedeutend er scheint, macht mir aber doch schwere Zukunftsorgen.“ schloß er seinen Bericht allfug. „Denn einmal — früher oder später — werde ich ja doch geschlappt. Und was soll dann aus Carmela werden, wenn ich nicht eine größere Summe erspart habe, um das Kind, solange ich lebe, in eine gute und zuverlässige Pflege geben zu können? Ich werde mich doch schleimigst nach einer anderen, einträglicheren Tätigkeit umsehen müssen!“

„Nun, um Carmela mach' dir mal keine Sorgen, mein Jungechen! Um die will ich mich schon kümmern, wenn sie dich mal wärfen sollten!“ versicherte Donna Giuseppa. „Bring uns doch die kleine bald einmal her! Wie alt ist sie denn jetzt? — In die drei Jahre doch wohl? Ach, war das damals ein winniges Würmchen! — und so schön und elend!“

(Fortsetzung folgt.)

### Vor zehn Jahren

Ueber die Flucht des bayerischen Königspaars lesen wir im neuesten Würzburger Kathol. Sonntagsblatt: Anlässlich des zehnjährigen Gedenktages der Revolution in Bayern (7. November 1918) erzählt der Adjutant Graf Holnstein von der Flucht des Königs Ludwig III. aus München folgendes: Der König war, als die Revolution ausbrach, auf einem Spaziergang im Englischen Garten; er wurde von einem radfahrenden Polizeibeamten zurückgeholt, fand aber bei seinem Eintreffen vor der Residenz bereits überall verschlossene und vom Wächterpersonal verlassene Türen. Erst als eine seiner Töchter telephonisch von außen in der Residenz anrief, wurde dem König das Tor am Marfallplatz geöffnet. Gegen 8 Uhr abends dann, als die königliche Familie nach dem Abendessen glaubte, der Sturm habe sich gelegt, erschienen die beiden Minister v. Dandl und v. Brettreich und erklärten, es sei dringend notwendig, daß der König mit Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit Münden verlasse. Zuverlässige Truppen seien überhaupt nicht mehr vorhanden. Der König beschloß, die kranke Königin zunächst ins Schloß Wildenwart im bayerischen Oberland zu bringen und sich dann selbst zur vierten Division zu begeben, die zwischen Rosenheim und Kufstein zum Grenzschutz gegen die Italiener stehen sollte. Es dauerte sehr lange, bis die Abreise angetreten werden konnte, da die Autos des Königs defekt waren und da sich für drei Wagen nur zwei Chauffeure fanden. Den dritten Wagen, den der König nahm, lenkte schließlich ein Münchener Mietautounternehmer namens Tiefenthaler. Gegen 10 Uhr erst konnte man abfahren. Da die Scheinwerfer verlagten, geriet der Wagen des Königs gegen 3 Uhr nachts in eine lumpige Wiese und war nicht infand, sich aus eigener Kraft wieder herauszuarbeiten. Die anderen beiden Wagen waren in der Dunkelheit längst verschwunden. König und Königin mußten aussteigen und standen nun allein auf der Landstraße. Erst als Tiefenthaler aus Westendorf einen Feldartilleristen mit zwei Sandpferden herbeiholte, gelang es, das Auto wieder auf die Straße zu schaffen. Um halb 5 Uhr morgens endlich traf das Königspar auf Schloß Wildenwart ein.

So ging es vor 10 Jahren einem der volkstümlichsten und beliebtesten Fürsten in Deutschland. Derartige Erinnerungen sind geeignet, in allen Tagen des Lebens vor Illusionen zu bewahren.

### Baden

#### Es hat Scheints preßiert

Als der Landtagsabgeordnete Bollert ist als Landbündler bei den Deutschnationalen ausgetreten und zur Hausbesitzergruppe übergegangen. In der Presse stellte man im Anschluß daran die Frage: Was wird der letzte Landbündler in der deutschnationalen Fraktion, der Abgeordnete Hertle, nun machen? Wir wissen, daß die neue Bauernpartei schon ein Auge auf ihn geworfen hatte. Solcherlei Absichten hat man bei den Deutschnationalen offenbar auch gemerkt und man schritt rasch zur Tat. Am Dienstag, den 20. November, meldete die "Badische Presse", daß die Deutschnationale Partei den Bürgermeister Hertle von Sachseln "einstimmig" als ihren Spitzenkandidaten im Wahlkreis Buchen, Laubersbühl, Wehrheim aufgestellt habe. Das war offenbar die rasche Antwort auf die Verheißungen der neuen "Badischen Bauernpartei". Wir bezweifeln es, daß der Abg. Hertle sich hätte zum Ueberlaufen verlocken lassen. Sein Charakter steht uns einsteilen dafür. Freilich wissen wir nicht, ob der Oktober 1929 ihm ein Mandat im 22. Wahlkreis beschere wird. Sich ein Bild von der Lage dort zu machen, ist deshalb erwerblich, weil die verschiedenen Wahlen die Deutschnationalen nicht immer allein sahen. Das Jahr 1928 fand sie aber allein und da brachten sie es nur auf 3984 Stimmen. Diese reichten nicht zu einem Mandat! Nun kommen noch die von der neuen Bauernpartei, kommen die Hitlerianer, alles gefährliche Feinde für Herrn Hertle! Dann hat er selbst im neuen Wahlkreis nicht mitgemacht, sondern bei der ersten Wahrung mit "Nein" gestimmt und bei der zweiten sich enthalten. Das hat in dem Wahlkreis, wo Hertle Spitzenkandidat ist, mit Recht etwas verärgert; denn die Wählererschaft forderte ja die Reform des Wahlrechtes. Das Zentrum nebanden hat sie betrieben und erreicht. Das müssen die deutschnationalen Wähler immer wieder hören und können nichts darauf sagen, daher die stellenweise Stimmung, von der wir berichteten.

Wenn Herr Hertle aber nicht zum Zuge kommt, wandern seine Stimmen aus dem Wahlkreis weg nach auswärts. Diese Sachlage kann an sich aneifern, kann aber auch lähmen. Es wird daher einer guten Wahlarbeit bedürfen, wenn der einmütig erwählte Spitzenkandidat noch zum Ziele kommen soll.

## Groß-Brandstiftungen und erfolgreiche Löscheversuche

### Neuer Fortschritt der deutschen Feuerlösch-Technik - Trocken-Schaum der vorgeschrittenste Großfeuerlösch

Die Verteilung des offenen Lichtes, der Petroleumlampen und Wachskerzen durch das elektrische Licht hat die Brandgefahr ganz außergewöhnlich herabgesetzt; neue Großfeuergefahren hat aber die ebenfalls rasch wachsende Nutzung von Benzin, Benzol, mineralischen Ölen und anderen leicht brennbaren Flüssigkeiten gebracht. Die scharfen Sicherheitsvorschriften, die für die Errichtung von Tankanlagen bestehen, sind nur zu oft durch Großfeuer mit schwersten Katastrophen für die beteiligten Menschen als dringlich erwiesen worden. Mit Wasser können die Brände wegen ihrer Eigenart überhaupt nicht niedergelämpft werden, und der bisherige Stand des Schaumlöschverfahrens, der die Aufstellung kostspieliger und umfangreicher Lösungsbehälter und Pumpvorrichtungen erforderte, gab auch nur geringe Gewähr, die folgenschweren Großbrände dieser Art, die immer Menschenleben kosteten und wegen ihrer verheerenden Wirkung immer auch mit Arbeitseinstellungen sehr wichtiger Betriebsteile großer Werke verbunden waren, rechtzeitig niederzuringen.

Der deutschen Feuerlöschindustrie ist nun aber die Ausbildung eines Trocken-Schaumlöschverfahrens gelungen, der das stärkste Interesse zunächst der mit flüssigen Brennstoffen tätigen Großindustrie erweckt hat, darüber hinaus aber sehr bald auch für die weitestehende Öffentlichkeit praktische Interesse gewinnen wird. Für seine Erprobung vor Feuerlöschern der Industrie und auch der Städte aus allen Teilen Deutschlands mußte bei Neu-Kuppin ein Versuchsfeld von 8 Morgen Umfang geschaffen werden, da sich des Feuers Macht bei Industriebränden ja nicht mehr mit Kleinigkeiten abzugeben pflegt und auch die Versuche deshalb so gewaltig wie wirkliche Feiernbrände gestaltet werden mußten. Mit einem der leichtest entzündlichen und also gefährlichsten Stoffe, dem Benzol-Vorlauf, werden auf diesem Versuchsfeld Groß-Brandstiftungen vorgenommen, wie sie in der Wirklichkeit sich tatsächlich ereignen können. Der am meisten harmlose Versuch der Reihe begann mit der Brandstiftung in einer Wanne, die 20 Kilogramm Benzin enthielt. Die im Augenblick fünf Meter hoch aufsteigende Stichflamme verbreitete sich nur in weitem Umkreis auf dem herbstkalten Gelände eine angenehme Wärme, sondern geräuschlos fast augenblicklich die Weißfärbung, deren Fortfall den Schaumlösch selbsttätig auslöst. Der kleine Apparat riß mit einem Bruchteil seines aus 14 Liter trockener Chemikalien bestehenden Inhalts, der selbsttätig durch die

angeschlossene Wasserleitung in der richtigen Zusammenziehung ausgeschleudert wurde, die brüllende Flamme in knapp 30 Sekunden herunter und erstickte sie. Die Schaumoberfläche wurde umgerührt, senkte sich zu Boden und der Benzinhalt war sofort wieder brauchbar. In der Praxis hätte er ohne Anwendung des Löscheverfahrens mit Sicherheit einen Industriebrand großen Umfanges entfesselt, weil der Mensch mit den üblichen Mitteln gegen die Gewalt eines derartigen Benzinfuers überhaupt machtlos ist und eben nur „müßig und bewundernd seine Habe untergeben“ sehen muß.

Aber dieser Brand war nichts gegen die mutwillig gestifteten Brände in Benzin-Hochtanks, die also besonders schwer zu bearbeiten sind, mit 7 Quadratmeter Grundfläche und 900 Kilogramm Benzol-Vorlauf und schließlich eines gewaltigen Tanks von 24 Quadratmeter Grundfläche und 5200 Kilogramm Benzol-Vorlauf.

Dieser Feiernbrand hätte ausgereicht, eine ganze Stadt in die Brandkatastrophe mit hineinzureißen. Die Brennstoffmasse im Tank wurde von zwei Seiten gleichzeitig angezündet; die Brandflamme waren die schnellsten Käufer der Belegschaft, eine Versuchsmaschine, die sich als notwendig erwies; denn eine mehr als 20 Meter hohe Feuerfäule entstand in Sekunden. Der Schaum, der sich in einem Bechervergleich auf die brennende Oberfläche niederlegte, bewirkte die Erstüftung der hausgroßen, heulenden Flammen von mehrhundertmetrigem Umfang in wenig über drei Minuten. Der Löscheverfahrenverbrauch belief sich auf 800 Kilogramm.

Diese großzügigen und sehr kostspieligen Brandstiftungen, die übrigens nur möglich waren, weil der Farbenkonzern den Brennstoff im Wert eines ganz netten Vermögens besteuerte, ließen zweierlei erkennen, einmal die Entwicklung der Feuerlöschtechnik zu derartigen Bravourleistungen, dann aber auch den Wert eines Einsatzes von Geldmitteln, die seitens der Industrie immer wieder geopfert werden müssen, ehe ein technischer Fortschritt erzielt werden kann. Der Farbenkonzern war im übrigen nicht nur interessiert, weil er selbst viele feuergefährliche Betriebe besitzt, sondern in zwei Hauptlaborkategorien in Bitterfeld und in Ludwigshafen - wiederum sehr kostspielige - von einander unabhängige Versuche eingeleitet hat, um Deutschland durch ein synthetisches Saponin, dem Schaumstoff der allbekanntesten Panamapäne, bei der Herstellung von Löschemitteln die Unabhängigkeit vom Auslande zu sichern. —Hf.

### Aus der Partei

Wahlkreis Oberkirch-Offenburg. Kandidatenliste der Zentrumspartei zur Landtagswahl 1929.

1. Landgerichtsdirektor Egger, leitend, Abgeordneter.
2. Bürgermeister Engelhard, leitend, Abgeordneter.
3. Beigeordneter Lang, Reichsbach, Mitglied der Badischen Landwirtschaftskammer.
4. Mechanikermeister v. Deichwanden, Vorstand des Gewerbe- und Handwerkervereins Offenburg.
5. Walter Schöner, Zell a. S.
6. Ministerialrat Frech, Oberkirch.

Die gestern in Offenburg stattgefundenen Wahlkreisbesprechungen der Zentrumspartei, der auch Prälat Dr. Schöfer anwohnte, hatte sich mit der endgültigen Kandidatenliste zu beschäftigen. Nach ausgiebiger Aussprache, in der auch wiederholt Prälat Dr. Schöfer das Wort ergriff, kam die eingangs mitgeteilte Kandidatenliste für die Landtagswahl 1929 zustande. Die einstimmige Annahme wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Namens der Kandidaten sprach Ministerialrat Frech ihren Dank aus und versprach, alles einzusetzen, was in ihren Kräften stehe; das vom Redner auf ein gut Gesingenes der Wiedererobierung des Bezirks Offenburg für den Zentrumsgedanken, auf die große alte Zeit und die Führer der badischen Zentrumspartei ausgebrachte dreifache Hoch fand bei der Versammlung freudigen Widerhall. Die Anwesenheit und die lehrreichen aufklärenden Ausführungen des Parteisekretärs gaben der Vertreterversammlung eine besondere Note. Prälat Dr. Schöfer verwies u. a. bezugnehmend auf die letzte Wahl vom 20. Mai d. J. auf die große Reserve in den beiden Bezirken (Oberkirch 6740, Offenburg 19 288). Wenn Offenburg 7000 Stimmen mehr und Oberkirch 8000 Stimmen mehr aufbrächten, dann könnten drei Mandate errungen werden; diesen entspräche eine Wahlbeteiligung von 75-80 Prozent. Die Wahlabsicht habe in dem seitherigen Wahlrecht einen gewissen Grund; das Verdienst der Zentrumspartei ist es, daß dieses geändert wurde. Die Parteileitung hat größtes Interesse daran, die fähigsten Abgeordneten nach Karlsruhe zu senden; die Partei muß erstklassige Führer bekommen. Der Abg. Egger sei ein ganz hervorragender Mitarbeiter, Abg. Engelhard ein erprobter Führer der Bauernpartei. Der Mittelstand hätte allen Grund, sich

vom Demagogentum abzutrennen. Die Vitus-Hellerpartei bedeute eine Stärkung der Feinde des Zentrums. Der Redner gab noch besonders wichtige Fingerzeige für die Wahlarbeit: Aufklärung, Schulung, Kurse, Aufgabe der negativen Kritik an Partei und ihren Führern, Gewinnung und Weiterbildung der Jugend. Zum Schluß seiner dankenswerten Ausführungen appellierte der Redner zur alten Fährte zusammenzustehen und sie zum Siege zu führen. Folgender Beifall folgte den Worten des Parteisekretärs. Der Leiter der Versammlung, Stadtpfarrer Kärle, dankte den Delegierten, besonders Prälat Dr. Schöfer und schloß diese nach 3 1/2 stündiger Dauer.

### Soziales

#### Erziehungsbeihilfen für Kriegserwaisen

Die organisierten Kriegsoffer haben zwar die Bereitstellung von Sondermitteln im Reichshaushalt für Erziehungsbeihilfen der jüngsten Kriegserwaisen, der Kriegserwaisen, begrüßt, sie konnten aber nicht die Notwendigkeit der einengenden Bestimmungen über die Verteilung der Mittel und insbesondere den umständlichen Instanzenweg bei der Durchführung der Verwaltungsmaßnahmen anerkennen. Ihre unablässigen Bemühungen um Abstellung der Mängel waren erfolgreich. Wie vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten Gauleitung Baden, Kriegsstraße 200, mitgeteilt wird, liegt die Entscheidung über die Gewährung der Erziehungs- (Berufsausbildungs-) beihilfen zukünftig nach dem Erlass des Reichsarbeitsministeriums - Lc 4802/28 vom 2. November 1928 - im wesentlichen bei den Fürsorgebehörden. Ihre tatsächlichen Angaben sind für die Versorgungsbehörden maßgebend. Das Versorgungsamt kann künftig Beihilfen bis zum Höchstbetrag von 35 M. ohne Genehmigung des Hauptversorgungsamtes gewähren. - Mit fortschreitendem Alter der in Ausbildung befindlichen Waisen steigen die Ausbildungskosten, dem soll bei Schätzung der „besonderen Kosten“ Rechnung getragen werden. Auch kann künftig größeren Aufwendungen während einer monatlichen Lehrzeit durch Gewährung einer monatlichen Beihilfe von 25 M., unter Anrechnung etwaiger Hinterbliebenenbezüge aus anderen Quellen, Rechnung getragen werden. Im allgemeinen kann eine monatliche Lehrvergütung bis zu etwa 10 M. bei der Bemessung der Beihilfe unberücksichtigt bleiben. Die Beihilfen kamen im Frühjahr 1928 zur Einführung und wurden zumeist rückwirkend ab 1. Oktober 1927 auf die Dauer eines Jahres gewährt. Sie können weiter gewährt werden, wenn die für den Bezug maßgebenden Verhältnisse unverändert fortbestehen. Die Versorgungsberechtigten erhalten in diesem Falle keine besondere Benachrichtigung. Der neue Erlass sagt weiter, daß eine besondere Nachprüfung der Höhe der Erziehungsbeihilfen aus Anlaß der mit dem 1. Juli 1928 eingetretenen Erhöhung der Waisenrente aus der Invaliden- und Angehörtenversicherung nicht stattfindet. Die Erziehungsbeihilfe darf auch nicht deshalb verweigert werden, weil für die Waise bereits Fürsorge-mittel zur Verfügung gestellt sind, sie ist vielmehr vor den Fürsorgegeldern in Anspruch zu nehmen. Die Ortsgruppen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten erteilen hierzu gern die gewünschten näheren Auskünfte.

### Chronik

Södingen, 24. Nov. (Industrielles.) Durch Brand zerstörte Brennofen der hiesigen Ziegelwerke Reiser und Böhrer ist nun wieder vollständig im Betrieb und mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet, die es ermöglichen, täglich circa 80 000 Ziegel und Ziegel herzustellen. Die Ziegelwerke beschäftigen zurzeit etwa 100 Arbeiter. - Die Steinbrüche der Firma Holzmann u. Co., Frankfurt, werden im nächsten Jahre wieder in Betrieb genommen, nachdem sie seit einer Reihe von Jahren stillgelegen haben. Die Steinbrüche beschäftigen in ihrer Blütezeit oft 120-150 Arbeiter. Im Steinbruch der Firma Müller-Mittelsberg ist der Betrieb vorübergehend eingestellt worden.

Aus dem Amt Laubersbühl, 24. Nov. (Verschiedenes.) Der Bezirksrat Laubersbühl machte der Gemeinde Unterschöpp bei Bögberg die Auflage, ein neues Schulhaus nach den bereits vorliegenden Plänen zu erbauen. - In Dittelshausen konnten die Eheleute Franz Späth, in Oberbalbach die Eheleute Hermann Leber das Fest der goldenen Hochzeit feiern. - In Böhstadt wurde bei den Grabarbeiten eines Hauses eine Silbermünze aus dem dreißigjährigen Krieg gefunden. Die Münze trägt das Bild und Wappen eines österreichischen Erzherzogs.

Haslach i. K., 25. Nov. (Der Fuhs im Hühnerstall.) In einer Ortschaft des Kingstals stiftete ein Fuhs, der sich irgendwo losgerissen haben mußte, denn er trug ein lehreres Halsband, einem Hühnerstall einen Besuch ab. Eine ganze Anzahl Hühner wurde das Opfer seiner Fress- und Mordlust. Als der Besitzer morgens in den Stall kam, sah er das Unglück, fand aber auch den Fuhs noch vor. Die eingeleitete Jagd nach dem Reinecke blieb jedoch erfolglos.

Fischbach (Amt Dillingen), 24. Nov. (Rückkehr in die Heimat.) Etwa 500 Kinder aus dem Ruhrgebiet, die durch Vermittlung der Caritas hier und in der Umgebung untergebracht waren, sind in die Heimat zurückgekehrt. Eine größere Anzahl von Ruhrkindern wird wegen der schlechten Verhältnisse im Ruhrgebiet vorläufig noch hier bleiben.

Unterfirmach, 24. Nov. (Zu dem Brandunglück von hier wäre nachzutragen, daß die Fahnen nicht verfehrt sind. Das Haus ist versichert mit 9000 Mark. Für Witwe Weitzer und ihre fünf Kinder ist dieser Brand eine große Prüfung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Brandstiftung vorliegt; ist doch in letzter Zeit in Dillingen und Umgebung (Oberschöpp) so oft die Bevölkerung durch Brände in Schrecken gesetzt worden. Möge die allerbarmherzige Opferfreudigkeit der Mitbürger, wie es auf dem Schwarzwald schöne Sitten ist, auch hier wieder helfend mitwirken bei der Linderung unerschuldeten Lebens.

Bräunlingen, 24. Nov. (Zum Raubmord.) Wie wir auf Erkundigung an zuständiger Stelle erfahren, haben die eingehenden Erhebungen in der Bräunlinger Mordsache dazu geführt, daß der Verdacht der Täterschaft gegen die dieses Mordes verdächtigsten und verhafteten Personen nicht aufrecht erhalten werden konnten. Es ist nachgewiesen, daß die Blutspuren nicht von dem Ermordeten herrühren. Die Aussagen des anderen Verdächtigten sind offenbar unter Einwirkung des Alkohols erfolgt. Auch eine Mitwisserschaft scheint bei ihm nicht in Frage zu kommen. Beide Personen wurden heute nachmittag auf freien Fuß gesetzt. Gendarmerie und Landespolizeiamt machen weiterhin Erhebungen.

Bonnendorf, 24. Nov. (Dem Sohne gefolgt.) Seinem am vergangenen Monats auf dem Wege zum Krankenhaus, wo er seinen alten Vater besuchen wollte, infolge eines Herzschlages verstorbenen Sohne, dem Bürgermeister Karl Julius Vogt, ist nunmehr der Altfeindmüller Julius Vogt im 70. Lebensjahre gefolgt. Man hatte ihm den Tod seines Sohnes verheimlicht, der ihn erst wenige Tage vor seinem eigenen Ableben in das heimliche Krankenhaus hatte verbringen lassen. - (Straßenbauarbeiten im Ehrenbachtal.) Auf der Hauptstraße Bonnendorfer-Straße bei Schweningen werden zur Zeit umfangreiche Straßenbauarbeiten durchgeführt. Die Straße wird erheblich verbreitert, auch soll der felsvorsprung an der Dillendorferstraße, der eine scharfe Straßenbiegung verursacht, und der schon manchem Motorradfahrer verhängnisvoll wurde, beseitigt werden. Die Verkleinerung der ehemaligen Felsblöcke macht allerdings ziemliche Schwierigkeiten.

Hagnau (Bodensee), 25. Nov. (Die berühmte Doppelfurze.) Zur Beseitigung der berühmten Hagnauer Doppelfurze, die schon so manches Opfer gefordert hat und die nun endlich beseitigt werden soll, werden von der Gemeinde als Beitrag vom Finanzministerium 16 000 Mark angefordert. Die Gesamtkosten einschließlich der Aufwendungen für Enteisung von Grundflächen belaufen sich auf 135 000 Mark. Die Gemeinde will aber nur 12 000 Mark beisteuern, worüber erneut verhandelt werden muß. Dagegen ist die Verbreiterung der Straße auf sechs Meter.

Eisingen, 26. Nov. (Wieder ein Groß- u. a.) In Eisingen ist heute morgen um 4 Uhr wieder ein Großfeuer ausgebrochen.

Aus dem Elsch, 23. Nov. (Schreckliches Familiendrama.) In Guetrange (Kreis Diebshofen) wurde seit einigen Tagen der Landwirt Jean Deneh nicht mehr gesehen. Als schließlich das jämmerliche Krüllen einer hungrigen Katze im Stall ein Unglück befürchten ließ, brang man in das Haus ein und fand den 62 Jahre alten Landwirt in einer Wulstjacke tot auf. Auch der 20 Jahre alte Nikolaus Deneh, sein Sohn, der mit einer jungen Polin verlobt war, fehlte. Man fand ihn als Leiche unter dem Dach auf dem Speicher. Nachdem er seinen Vater mit zwei Pistolenkugeln getötet hatte, jagte er sich selber eine Kugel durch den Kopf. Die Gründe zur Tat dürften Familiengünstigkeiten sein.

Vorsicht! Immer wieder Betrüger!

Immer wieder muß die Öffentlichkeit darauf hingewiesen werden, daß sie Fremden gegenüber nicht allzu leichtgläubig ist. In einer Stadt des badiischen Unterlandes sind kürzlich zwei angelegliche Kaufleute aufgetreten, die einige Tage in einem Hotel wohnten und von dem Hausmeister dieses Hotels 300 Mark erspähten. Unter dem Vorwand, sie seien in einem Pariser Rennstall tätig und könnten ihm den Namen eines Pferdes nennen, das bei einem in Paris stattfindenden Pferderennen bestimmt gewinnen würde, nach Erhalt des Geldes verließen die Betrüger heimlich das Hotel. Bei dem Pferderennen ist, wie zu erwarten war, ein Gewinn auf das genannte Pferd nicht entfallen. Es ist zu vermuten, daß die Betrüger ihre Opfer in erster Linie unter dem Hotelpersonal oder unter sonstigen an Pferderennen interessierten Personen suchen werden.

Aus dem Konzertsaal

Konzert des Varracilienvereins unserer Lieben Frau, Karlsruhe

Die katholischen Kirchenchöre unserer Stadt haben in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte gemacht, dank eines eblen Bewusstseins um die Palme des Erfolges in der Erfüllung ihrer höchsten und schönsten Aufgabe, der Verschönerung und Vertiefung des Gottesdienstes, durch den die Herzen der Gläubigen höher tragenden, empfanglich stimmender Kirchengesänge. Mit solcher Befriedigung dürfen wir ihnen heute bescheiden, daß sie alle im gemächlichen Chorgesang künstlerisch Vollgültiges leisten, die Frucht selbstigen, hingebungsvollen Kunststrebens zu würdigen Lob und Preis des Allerhöchsten. Sie liefern nun auch mehr und mehr den Beweis, daß sie nicht minder im Konzertsaal größte Beachtung und künstlerische Würdigung verdienen.

In der Beziehung braucht der Chor „Anseher Lieben Frau“ gewiß keinen Vergleich zu scheuen, sichert er sich doch mit dem am Sonntagabend im kleinen Festhallsaal abgehaltenen Konzert, anlässlich des Festes der heiligen Cäcilia, der Wirtin des Vereins, einen vollen Erfolg. Fast das ganze Programm besetzt Franz Schubert mit größtenteils religiösen Werken, bei deren Auswahl Chorleiter Franz Wagner eine äußerst glückliche Hand vorlegte; man darf ihn dazu beglückwünschen, um so mehr, als die Wiedergabe der, teilweise große Anforderungen stellenden Werke, seinen Wunsch erfüllt. Durchweg gutes Stimmmaterial steht ihm zur Verfügung, besonders Klangvoll treten die Frauenstimmen hervor, die auch den 23. Psalm: „Gott ist mein Herr“ innig besetzt, sicher bewältigten. Mit das Schönste des Abends war der vierstimmige Gemischte a cappella-Chor: „Du bist die Ruh“, der in ein ganz behagliches Piano gelegt, tiefe Wirkung erzielte. Mächtig und fromm erklangen die großen Chormerke: „Gedächtnis Gedel“, „Gott in der Natur“, „Dem Unendlichen“ und „Die Klimate“, die schon rein stimmlich alle Kräfte beanspruchten; doch erstaunlich, ohne jede Er-

Kinderheilbad Dürheim

Die Kinderheilstätte des Badiischen Frauenvereins vom Roten Kreuz

Am gestrigen Sonntag ist in Dürheim der große Erweiterungsbau der Kinderheilstätte des Badiischen Frauenvereins in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben worden.

Geschichte

Diese Anstalt hat sich aus kleinen Anfängen in allmählicher Anpassung an die Zeitbedürfnisse zu ihrer jetzigen imposanten Größe entwickelt. Sie ist aus einer 1878 gegründeten Kinderheilanstalt mit 7 Betten hervorgegangen. Erst 1893 erfolgte die Einrichtung von Soldatinnen im eigenen Hause 1902 folgte der Landesverband des Badiischen Frauenvereins den Beschluß, einen neuen Anstaltsbau nach den Plänen des inzwischen verstorbenen Professors Kabel-Karlsruhe zu errichten. Im Sommer 1906 wurde die neue Anstalt mit 120 Betten für Sommerbetrieb eröffnet. Nachdem man 1908 Winterkuren eingeführt, also den Ganzjahresbetrieb eingeführt hatte, wurde zur Verlängerung des Südtügels geschritten und dadurch Raum für weitere 50 Betten geschaffen. 1918 wurde nach Angabe des Schweizer Arztes Bernhard im Gariengeld eine Sonnen-Beheizungsanlage errichtet, um die klimatischen Möglichkeiten für unsere Kinder besser auszunutzen zu können. Neben der Inanspruchnahme der Anstalt durch die Heeresverwaltung bestand während des ganzen Krieges eine Kinderabteilung mit 50 Betten weiter, die von einer Anstaltsärztin versorgt wurde. Erst im Mai 1919 konnte die Anstalt wieder ihrem eigentlichen Zweck, der Behandlung von Kindern, zugänglich gemacht werden. Man zählte jetzt 180 Betten und hatte einen eigenen leitenden Arzt. Es fanden nunmehr Kinder mit allen tuberkulösen Schädigungen und Erkrankungen Aufnahme, ausgenommen Lungentuberkulose. In der Folgezeit wurde die Anstalt mehrfach erweitert und zu einer Spezialheilstätte für Knochen- und Gelenktuberkulose und ähnliche Erkrankungen ausgebaut, ohne daß dadurch ihre frühere Aufgabe, die Aufnahme von Schwächlichen, gefährdeten und rachitischen Kindern, vernachlässigt worden wäre. Die Inanspruchnahme der Anstalt hat aber im Laufe der Jahre einen beträchtlichen Umfang angenommen, daß im Sommer 1927 wiederum mit der Erstellung eines Erweiterungsbauwerkes begonnen werden mußte wofür die Pläne von den

Architekten Heiser und Großmann-Karlsruhe gefertigt wurden. Die Lösung der gestellten Aufgabe ist ihnen zur vollen Zufriedenheit gelungen. Der Erweiterungsbau ist ebenfalls mit seiner Hauptseite nach Südwesten orientiert und durch einen Verbindungsgang im Keller, Erdgeschoss und Obergeschoss mit dem Altbau verbunden. Die Anordnung der Räumlichkeiten entspricht den höchsten Anforderungen der Zweckmäßigkeit; außerdem ist die Anstalt heute auf das modernste eingerichtet. Vor dem Anstaltskomplex wurde ein Kränzhallen- und ein Kränzhallenkomplex errichtet. In demselben befindet sich die Wohnung des Direktors und die Unterbringungsmöglichkeit für weitere drei Ärzte. Die Anstalt hat jetzt 300 Betten für Kinderpatienten im Alter von 1 1/2 bis 16 Jahren. Dazu kommen noch ca. 70 Betten für Personal. Als Krankenpflegerinnen und ärztliche Hilfspersonal werden in der Hauptabteilung ausgebildete Mote-Kreuz-Schwester und zwei vom Mutterhaus des Badiischen Frauenvereins vom Roten Kreuz beschäftigt.

Einweihung

Trotz des unfreundlichen Wetters hatten sich eine große Anzahl von Ehrengästen eingefunden. Die Eröffnungsgesänge sang in dem neuen, geschmackvoll eingerichteten Andachtsaal Herr Präsident Hochapfel begrüßte namens des Landesverbandes die Erschienenen und gedachte mit besonderer Anerkennung der Verdienste des Staatspräsidenten um die Kinderheilstätte, der dieser jederzeit das weitgehendste Interesse gewidmet habe. Präsident Hochapfel betonte dann noch, daß ein große Anzahl von Ehrengästen sich eingeladen seien u. a. vom Staatspräsidenten Dr. Schmidt und vom Landespräsidenten Dr. Baumgartner. Zum Schluß sprach Präsident Hochapfel, daß in den vereinigten Roten Kreuz-Vereinen sich der Gedanke reiner Humanität veräußere, die wahre Nächstenliebe, die über allen funktionellen politischen und sozialen Schranken hinweg Helfer und Helferinnen zusammenföhre, um Hilfsbedürftigen und in wirtschaftlicher und gesundheitlicher Not befindlichen Hilfe zu gewähren. Den Abschluß der Feier bildete eine Kinderaufführung.

müdung hielt der Chor glänzend durch. Ja, er hatte noch einmal für das große, wenig tiefgehende „Kallelujah“ aus dem Messias von Handel die Frische und Macht wie zu Beginn des Konzertes. Die Sopranistinnen sangen Frau Kedei-Stelberger mit ihrem feinen, wohlklingenden Organ recht ausdrucksvoll und ohne Schwermütigkeit, ebenso stellte der beliebte Konzertorganist Müller (für den erkrankte Herr Reuter) seinen voluminösen, schönen, oft gerühmten Vortrag ausdrucksvoll in den Diensten der Schwebelwerke. Herr Ob-Reg.-Rat Zureich brachte in einem gedankentiefen Vortrag den Menschen und Künstler Schubert lebendig und verständlich dem Herzen seiner freudig lauschenden Zuhörer nahe. Er durfte sich der auftrichtigen Beifalls und Dankes der Anwesenden ebenso sehr erfreuen wie Herr Wagner mit seinem prächtigen Chor und die Solisten. Das Konzert, das zu Gunsten der Weihnachtsbesorgung armer Kinder stattfand, war recht gut besucht und fand nur eine Stimme des Lobes, dem auch wir uns gerne anschließen. A. H.

Konzert der Fiederhalle Karlsruhe

Das am Samstag stattgefundene diesjährige Winterkonzert ist die trauere Fiederhalle-Gemeinde, die den großen Festhallsaal wieder bei auf den letzten Platz vollbesetzt hatte, nach jeder Darbietung zu spontan herzlichem Beifall hin. Eine ganz besondere Ovation wurde dem verdienten

Chormeister, Studienrat Kahner, dargebracht, der aus dem in letzter Zeit ansehend etwas verjüngten Conkörper immer edle Wucht und Klangfülle des Cones herausholt; wie auf einem Instrument spielt er mit den zu einer Einheit zusammenschweißten Stimmen. Der Beifall des Publikums galt gewiß auch wieder der Zusammenstellung des Programms, das wie immer eine eigene, besondere Note aufwies. Neben dem stimmigen Männerchor „Crucifixus“ von Antonio Vivaldi, dem im September 1927 verstorbenen Walter Moldenhauer eingeweiht und der Fiederhalle und ihrem Chormeister gewidmet, durch ein weiches Orgelspiel eingeleitet und zusammen mit der stimmigen Motette: „Gnädig und barmherzig“ von Spel, voll tiefer Empfindung und Frömmigkeit vorgetragen, stand Hugo Kaun mit seinem Männerchor „Empor“, in einzelnen Teilen stark deklamatorisch, uneinheitlich im Aufbau, überladen mit musikalischen und technischen Raffinessen aller Art und doch mitreißend ob einer gewaltigen, dramatischen, sieghaft aufsteigenden Kraft, zumal in dieser vollendeten Wiedergabe, die im feinst abgetönten Aufbaue kaum übertrieben werden kann. Auch Schubert kam erfreulicherweise mit den sonst kaum gehörten drei- und vierstimmigen Männerchören „Widerhall“, „Nächtliches Ständchen“ und „Lied im Mai“ zu Gehör, so klar und durchsichtig, so beseligend und herzlich in der Congebung, wie man sich Schuberts Melodien im Geiste erklingen läßt und mit sich trägt. Den Beschluß bildete die Uraufführung von Heinrich Zöllners: „An das Vaterland“, für Männerchor

Badiisches Landestheater

„Genoveva“ von Friedrich Hebbel.

Wohl jeder kennt die schöne Legende von der hl. Genoveva, die, als ein Opfer der vergeblichen Weibesnachstellungen des Ritters Golo dem Tode geweiht, von ihren Henkern gerettet und sieben Jahre lang mit ihrem Söhnlein die Waldesinsel teil zu teilen gezwungen wird — bis Pfalzgraf Siegfried, ihr Gemahl, sie auf einer Jagd entdeckt und, inzwischen von ihrer Unschuld überzeugt, die vermeintliche Ehebrecherin auf sein Schloß zurückführt. Hebbel hat diesen Stoff in eine Tragödie der personifizierten Triebkräfte Gut und Böse als Ausdruck ihres tödlichen Widerstreits umgewandelt, indem er die fromme und tugendhafte Genoveva dem sinnlich triebhaften Golo gegenüberstellt. Mehr als bei jedem anderen Dichter sind die Dramen Hebbels ureigenste Selbstbekenntnisse, ja ist jedes von ihm niedergeschriebene Wort (wie oben es nennt) Gerüsttag halten über sich selbst. Unschwer erkennen wir in Golo den seiner eigenen menschlichen Schwachheit nachgrübenden Maurersohn aus dem Dörmarschen, den seine Abkunft und die immer wieder darauf zurückweisende innere Unfreiheit an einer völligen Ausgeglichenheit im Fühlen und Denken hindern. Nur daß hier weniger als sonst in seinen Dichtungen die schwere Gedankenlast die edle Phantasie bedrückt und daß weniger als sonst philosophierende Tendenzen die reine Anschaulichkeit des Dichters beeinträchtigen. Der Eindruck eines Legendenspiels herrscht durchaus vor, nicht zuletzt deshalb, weil Hebbel die tragische Handlung sozulagen in Musik gesetzt hat, in die Musik des wohlklingenden Barock. Wie leicht um diese zweifelhafte Wirkung noch zu erhöhen, hat er später den fünf Akten ein Nachspiel hinzugefügt, das alles Schwere und Lastende unverkennbar in die Sphäre des Erdgeflüsten, des Erhabenen und Frommen rücken sollte.

Anfang und Ende bei Hebbel ist immer das Wort, das scharf geprägte, inhaltsschwere, leicht

melodische Wort. Darum ist eine hebbelsche Aufführung stets auch ein Kriterium für den sprecherischen Wert oder Unwert der Darsteller. Erinnerung man sich an die hier zuletzt gespielten „Golos und sein Ring“ und „Jubith“, so konnte man auch einer vortrefflichen „Genoveva“ im voraus sicher sein. Die Neuenstudierung vom letzten Samstag gab diesen Erwartungen dann auch recht, vor allem dank der ausgezeichneten Titelheldin, die Iselotte Schreiner gab. Von hoher Pathos wie von feinspüriger Gefühlsromantik gleich weit entfernt, ließ sie eine glaubhaft realistische Gestalt im Sinne Hebbels entstehen, die nicht nur als Dulderrolle unsere ganze Sympathie hatte. Den Golo hätten wir uns männlicher, explosiver gedacht, als ihn Stefan Dahlen (in auffallendem Gegensatz zu seinem Darstellernaturell) spielte. Dadurch entbehrte der Wesenskontrast der beiden tragenden Gestalten, und somit die ganze Aufführung, einigermassen der dramatischen Zuspitzung. Die Rolle des Pfalzgrafen war mit Paul Hietz glücklich besetzt, wie auch das übrige Ensemble sehr eindrucksvoll agierte. Wir nennen aus seiner Zahl noch besonders Hermine Ziegler, die die „alte Margaretha“ mit padendem Naturalismus gab, ferner Paul Rudolf Schulze und Hermann Brand in trefflichen Chorenrollen.

Felix Baumhach sei ob seiner stilleren Regie ebenso dankbar gerühmt wie Lorien Hecht für seine wirklich märchenhaft schönen wagemutigen originellen und stimmungsstarken Bühnenbilder. Daß die Vorstellung vor fast halboberem Hause gegeben werden mußte, sollte die Aufmerksamkeit in ihrem endlich wiederbedeutenden Klafferbefreien beiseite nicht wachend machen. Es ist leider schon so, daß die Liebe zu den Klaffern gerade den Theaterhabitus erst wieder eingepflanz werden muß — allzuallzu Entmündigung erfüllt selbst die heftigste Leidenschaft. Der ausverkaufte „Hofsvolus“ acht Tage zuvor mag aber doch bedenklich stimmen angesichts der Tatsache, daß unsere gute Stadt Karlsruhe angeblich überlegend aus Gebildeten besteht. Dr. H. H.

Humor in Schritt und Zahlen

Viktor von Scheffel erhielt eines Tages einen Brief von einem Freunde, der unfrankant an kam und nur die spärlichen Worte enthielt: „Es geht mir gut, Dir hoffentlich auch? — Freundliche Grüße.“

Scheffel ärgerte das doppelte Wort, das er für diese nichtsagende Mitteilung zu zahlen hatte, und er beschloß, sich zu rächen. Zu diesem Zwecke nahm er eine starke Kiste, packte einen großen Felsstein ein und schickte sie unfrankant dem Briefabsender zu. Der zahlte gerne für ein so schwerwiegendes Geschenk das teure Strafpotio. Hoffte er doch Schätze darin zu finden. Doch wie war er erstaunt, als er der Kiste Scheffels Brief entnahm und nur die Worte las: „Aus Freude über Dein Wohlergehen ist mir der liegende Stein vom Herzen gefallen. Viele Grüße Viktor.“ — Das dumme Gesicht, das der Empfänger machte, läßt sich leider nicht mit Worten beschreiben!

Doch auch an Zahlen knüpft sich eine reizende Erinnerung. Der berühmte Schauspieler Ludwig Desfor wurde 50 Jahre alt und feierte seinen Geburtstag in der bekannten Künstlerkneipe von Luther und Wegener in Berlin. Im Kreise treuer Freunde zechte er die Nacht hindurch und begehrte am Morgen seine Rechnung, die eine erstaunliche Zahl aufwies. Der Wirt, er hatte sich in eigener Person damit genast und laute feierlich: „Mein treuer Herr Desfor! Aus Anlaß Ihres heutigen Biogenfestes habe ich mir erlaubt, die Hälfte Ihrer Rechnung allerhöchste voll zu streichen!“ — Desfor läßt ihn verwundert an, alsdann entriß er ihm das lange Weinverzeichnis und erklärte ganz entrückt: „Na, was fällt Ihnen denn ein? Glauben Sie etwa, daß ich mich an Erbsen mit Ihnen beschämen lasse? Ich streiche die andere Hälfte!“

Sorachs und zerrit die Rechnung. Ihre Neben war er unter den Tisch. Dann sangen sie im Chöre: „Es lebe der Humor!“ — A. H.

und Frauenchor mit Begleitung von zwei Klavieren und Orgel. Ein Gesang an das Vaterland von dynamisch und rhythmisch stärker Lebendigkeit und heroischem Ausdruck, in der Schlussteigerung Begleitung entscheidend, in die sich die Sängerinnen und Sänger selbst hineingefungen hatten, indem sie alles aus sich herausgaben, um das Werk zum Siege zu führen.

Zwei Solisten von besonderem Rang und Namen waren gewonnen, die dem Abend noch ein besonderes Gepräge gaben. Der aus Baden stammende Professor der Musik Richard Trunk, seit Jahren in Köln ansässig, doch als Komponist längst hier heimisch, und seine Gattin, Konzertfängerin Marie Trunk. Ihre Stimme, ein weicher, zarter, gewiß nicht großer Sopran nahm von ersten Ton an ganz gefangen. Leicht und warm wird der Ton gesonnen, hell und klar klingt er im Raum und füllt, dank seiner sicheren Resonanzbildung, ohne gewaltsame Forcierung, selbst den großen Festhallsaal ganz aus; besonders die Mittelstimmigkeit ungemein ansprechend. Mäkellos wird der Atem geführt, deutlich verständlich jedes Wort, der besetzte Vortrag wird schlicht und einfach ganz in den Dienst der Dichtung und Musik gestellt. Wie sich die Künstlerin für acht Kleider ihres Gatten, wir nennen besonders die entzückend leicht und charakteristisch mit den einfachsten Mitteln komponierten: „Von einem Königskind“, „Das Mäuschen“ und das zarte, innige „Stilles Lieb“, daneben noch für vier Kleider Schuberts entlehnte und eines schöner als das andere sang, läßt den Erfolg des Auftretens verfehlen. Mit größter Zurückhaltung und Anspannung, Flüssigkeit und Leichtigkeit begleitete Richard Trunk am Klavier. So bereitete das von innerer Harmonie der Seele getragene Musizieren des Klavierpaares einen seltenen Genuß.

Blieben noch Ernst Stadelhofer (ein Schüler Meister Philipps), der als Solist und Begleiter an der Orgel mit bestem Gelingen hervortrat, und schließlich Hedwig Stähel im Verein mit Herrn Frh Koller für die meisterhafte Durchführung des Klavierparts mit besonderem Lobe zu erwähnen.

So bot die Fiederhalle wieder ein Konzert, dessen Gesamteindruck über den Tag hinaus lebendig bleiben wird. K. H.

Weihnachts- und Neujahrsbesuche bei der Reichspost. Bei den Vorbereitungen für den diesjährigen Weihnachts- und Neujahrsbesuch ist nach einer Anweisung des Reichspostministeriums zwar die nötige Sparbarkeit nicht aus dem Auge zu lassen, doch sind die Maßnahmen so zu treffen, daß eine glatte Abwicklung des Verkehrs gewährleistet ist. Dies gilt, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz mitteilt, namentlich von der Einrichtung besonderer Dienststellen, dem Bereitstellen ausreichender Beförderungsmittel, der zügigen Bemessung des Personals und der sonstigen Maßnahmen. Im einzelnen soll folgendes beachtet werden: 1. Auf gute Verpackung und genügende Umpackung der Pakete und Säcke, auf vorrichtmäßige und haltbare Befestigung der Aufgabepapiere für Pakete soll besonders geachtet werden. Mangelhaft verpackte Sendungen sollen zur Befreiung der Mängel zurückgegeben werden. 2. Für die Sicherung der feinen Pakete muß durch besondere Anordnung gesorgt werden. 3. In die schonende Behandlung sowie ordnungsmäßige Lagerung und Stapelung der Pakete in den Packtammern und in den Beförderungsmitteln ist erinnert worden. Das Werfen der Pakete beim Ein- und Ausladen wird ausdrücklich verboten. 4. Zur Bewältigung der vorhandenen Sendungen soll nötigenfalls eine annehmliche Vermehrung der Postwagen in den Eisenbahnhöfen erfolgen. 5. Nachnahmepakete sind an den Weihnachtsfesttagen in demselben Umfang wie Pakete ohne Nachnahme zuzuführen. Ferner sind mit der einzelnen Briefzustellung am 1. Weihnachtstfesttag alle Arten von Briefsendungen abzutragen. Für den Neujahrsbesuch wird bestimmt, daß am Neujahrstage die Bahnposten wie an Sonntagen der Postämter für möglichst schnelle Bewältigung der angammelten Briefpost ist Sorge zu tragen.

Im Zoo. Ein junges Mädchen steht vor dem Elefantentisch. „Nicht wahr,“ sagt sie zu dem Wärter, „so ein Elefant ist doch ein recht gutmütiges Tier?“ — „O ja,“ antwortet der, „er kann ja auch mal wütend werden, aber für gewöhnlich können Sie ihn um den Finger wickeln.“

Knobel Angebot. Ein hiebrer Schustermeister sucht einen Lehrling. Er gibt ein entsprechendes Inserat auf, in dem u. a. zu lesen steht: „Im ersten Lehrjahr keine Vergütung; später das Doppelte!“

Durchschau. „Vieher Onkel, kann ich dich mal eine Viertelstunde allein sprechen?“ — „Nein, soviel kann ich dir nicht pumpern!“

Gemütslich. Justizhausdirektor: „Wo kommen denn Sie schon wieder her?“ — Gauner: „Eine schöne Empfehlung von dem Herrn Staatsanwalt!“

Reisenfreundlich. Räuber (nachdem er einen Wanderer vollständig ausgeplündert hat): „So, eine Mark will ich Ihnen lassen, denn am Ausgang des Waldes wird Sie jedenfalls mein Kollege treffen, und der würde Sie jämmerlich verblühen wenn Sie gar nichts bei sich hätten!“

Das beste Mittel. „Seidest Ihr eigentlich noch sehr unter den Mäusen?“ — „Nein, seitdem mein Mann fast täglich einen Kater hat, läßt sich keine mehr sehen.“

Zweiterkel. Vater: „Hör, Mädchen, jetzt ist's aber höchste Zeit, daß ihr euch um Männer umschaut!... Und von euch Suben, will ich hoffen, daß keiner so dumme ist und heiratet!“

Widerpruch. Sie: „Ich gehe es ein — ich habe meine Fehler!“ — Er (schlich): „O ja, das ist wahr!“ — Sie (empört): „So, welche denn?“

Dorfschlag. Der große Entscheidungskampf ist nahe — Billy wird gewonnen. — „Du wiegst immer noch ein paar Gramm zu viel,“ jammert sein Manager. — „Was soll ich denn machen?“ fragt Billy böse, „ich trainiere wie wahnsinnig, ich esse kaum mehr etwas, ich habe mir den Kopf fast rasieren lassen, damit das Gewicht der Haare in Wegfall kommt, was soll ich denn nun bloß noch tun?“ — Da hat der Manager einen genialen Einfall: „Laß Dir den Blinddarm rausnehmen, Billy.“

# Plus der katholischen Welt

## Es hat sich doch etwas geändert

Wir tabeln die „Frankfurter Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“ und andere, wenn wir meinen, daß sie unseren Interessen nicht gerecht werden. Wir wollen es aber auch nicht übersehen, wenn wir prüfen, daß man unsere Wünsche beachtet. So konnte man in beiden Blättern deutlich lesen, daß man die konfessionelle Seite in Nordamerika, wie sie so maßlos gegen M. Smith betrieben wurde, mit dem richtigen Namen nannte und verurteilte. Ebenso zeigt sich in der Berichterstattung über Mexiko doch das Bestreben, objektiv zu sein. Wir verstehen durchaus die Schwierigkeiten, die aus dem Willen zu freundlicher Zusammenarbeit im Sinne der Ordnung und gegen alle Zersplitterung durch radikale Verbände im Einzelfalle aufstehen. Schule und Konfession sind Streitobjekte, die ihre Geschichte haben. Um so mehr begrüßen wir jede Spur einer Erkenntnis, die uns abnen läßt, daß man dort die Bedeutung des Katholizismus für den Wiederaufbau Deutschlands, ja für die Aufrechterhaltung der Ordnung überhaupt zu würdigen weiß. Wer sich die Reden angehört hat, die aus Anlaß des Ruhrkampfes von den Kommunisten gehalten worden sind, wer zudem beobachtet hat, wie selbstverständlich manche Gruppen der Roten Kämpfer da auftraten, als wäre die deutsche Sowjetrepublik schon Tatsache, wer dies und vieles andere ruhig und objektiv betrachtet, der wird doch verstehen, daß wir einer Ordnungsmacht, wie die katholische Kirche eine ist, gerade heute nicht entraten können. Noch ein Blatt ganz anderer Richtung möchten wir erwähnen, das sich in besonderer Weise bemüht, die Dinge nicht nur nach veralteten Vorurteilen, sondern nach den Forderungen der Stunde zu betrachten. Gewiß lesen wir in ihr schon einmal ein Heftchen, das man wohl dem Einflüßer zuteile hat aufnehmen müssen, wo die bekannten Güter der Reformation mit grauenhaften Mißverständnissen katholischer Geschichte und katholischer Fragen behandelt werden, aber wenn in Bremen eine bedeutende katholische Kundgebung stattfindet, dann ist die Berichterstattung eine durchaus würdige. Als vor einiger Zeit dort über die katholische Aktion gesprochen wurde, sah man zwei Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ und sie gaben sich beide alle Mühe zu verstehen und nicht zu verurteilen. Sie brachten sogar ein feines Verständnis dafür auf, daß man die Macht des Papstes als eine moralische sehen müsse, die zum Schutze der sittlichen Ordnung da sei und daß eben als Autorität auf Erden in dieser eine Stärkung erfahre. Wir beachten das und freuen uns darüber. Um so ruhiger betrachten wir bei der Haltung dieser großen Blätter, wozu auch noch die Deutsche Allgemeine kommt, das Treiben jener kleinen Heftchen, die ihr kulturkämpferisches Geblüt nach aller Art forschen. Sie wissen nicht, was sie tun. Ernste Protestanten lehnen derlei auch ab, wenn es nicht gerade Bleistift sind, die von Legenden leben. Es wäre aber doch gut, wenn diese ersten Protestanten, die wissen, daß in diesem Augenblicke alle Elemente der Ordnung und insbesondere die christlichen Bekenntnisse schon zusammenarbeiten müssen, manche ihre etwas naiven Mitbürger aufklären wollten, daß wir uns doch nicht streiten zur Freude der Feinde und Kommunisten. Sieber ein Rigger als Präsident, als ein Katholik... das haben wir wohl gehört. Mancher brave Deutsche hat es mit Behagen nachgeschrien. Die Aufgeklärten allerdings denken anders. Und so hat sich doch etwas geändert...

## Neue religiöse Einstellung in der Türkei

Die Konstantinopoler Zeitung „Stambul“ brachte vor kurzem einige Ausführungen, die klar bezeugen, wie sehr der geistige Umpfandlungsprozess vor allem in gebildeten Kreisen immer weiter vorschreitet. Sie schreibt unter dem Titel „Religiöse Umgestaltung“ folgendes: „Die Arbeitsgemeinschaft, die sich an der hiesigen Hochschule bildete, um die Grundlagen zu einer religiösen Umpfandlung bis zur Wurzeltiefe zu schaffen, hat der theologischen Hochschule einen Plan unterbreitet, der Vorschläge von bedeutender Tragweite enthält. In diesem Plan heißt es unter anderem: Die Religion ist eine soziale Einrichtung. Wie aber alle Einrichtungen dieser Art, muß sie sich nach den Bedürfnissen des Lebens richten und sich der Entwicklung und dem Fortschritt anpassen. Sie muß sich daher umformen, ohne ihre wesentlichen Züge zu verlieren.“ „Man darf nicht glauben, daß man deswegen mit allen alten Bräuten brechen müsse, mit allen den alten Wählern, die bisher denselben Glauben waren.“ „Man muß dagegen zugeben, daß die Religion das Bedürfnis hat, sich zu entwickeln, sich neue Lebenskräfte im Rahmen der Demokratie zu erwerben. Daher soll sich das religiöse Leben umgestalten, wie sich der moralische und wirtschaftliche Mensch unter dem Einfluß und der Entwicklung der Wissenschaft umgestaltet hat.“ Die Arbeitsgemeinschaft schlägt folgende Umänderungen vor: „Die religiösen Bauwerke neu einzurichten, sie den Besuchern zugänglich zu machen, dort Gänge aufzustellen, Kleberdämme aufzubauen und zu erlauben, bedeckten Fußes in sie einzutreten.“ „Die liturgische Sprache soll türkisch sein. Die Predigten, die Zeremonien, die Gebete sollen in der Landessprache gehalten werden. Die Andachten müssen eine andere Form erhalten und so eingerichtet werden, daß sie die Seelen der Gläubigen angenehm berühren. Dazu soll man Muzikanten mit schönen Stimmen ausbilden und den Chören des Gebets Musikinstrumente zu-

## Ein katholischer Bischof für Berlin

Wir wollen ehrlich sein: Der Gedanke, ein katholisches Bistum in Berlin zu errichten, einen katholischen Bischof gelegentlich im Ornat in den Straßen Berlins wandeln zu sehen, ferner die Tatsache, daß z. B. die Jesuiten heute in Charlottenburg ein vollbesetztes neunklassiges Gymnasium errichtet haben und bei harter Frequenz durchhalten; solche Dinge mögen in den Augen eines Protestanten unangenehm empfunden werden. Das Bedürfnis nach einem katholischen Bischof für eine Stadt wie Berlin mit rund 500 000 Katholiken, die Errichtung eines katholischen Gymnasiums dazwischen und andere Dinge wie abgeschlossene katholische Siedlungen zur Wahrung katholischer Belange und Bewahrung vor dem verderblichen Großstadteifer innerhalb des Berliner Milieus wären auch schon in der Zeit vor dem Kriege, in der Hohenzollernära notwendig und gut gewesen. Aber das preußisch-protestantische System der Vorkriegszeit konnte sich zu einer solchen Gewährung von Glaubens- und Gewissensfreiheit an die katholische Bevölkerung nicht verstehen. Damals waren alle Regungen lebendiger katholischer Aktion verboten oder durch scharfe Polizeimaßnahmen verkrüppelt. Wir erinnern nur an die Unterdrückung der Hammerstein-Söderström christlichsozialen Bewegung, die sich gegen die gerade in Berlin damals so notwendige anwachsende sozialdemokratische Entfaltung richtete. Wir greifen aus der Fülle von Polizeimaßnahmen gegen die Katholiken nur eine Tatsache heraus. Als einmal ein Dutzend protestantischer Telephonistinnen in Berlin von ihrer eigenen Postbehörde bei den Grauen Schwestern bequem und nett eingemietet worden waren, da duldeten sie protestantische Intoleranz nicht, daß die Telephonistinnen länger bei katholischen Schwestern wohnten, weshalb sie wieder in ganz kurzer Frist ausziehen mußten. Wir führen dieses Beispiel nur an, um den Geist von früher zu dokumentieren, der heute nicht mehr möglich ist, nachdem die Weimarer Verfassung auf diesen Gebieten endlich Bewegungsfreiheit gebracht hat.

Wenn nun in einem Artikel des Reichsboten darauf hingewiesen wird, daß die Errichtung eines katholischen Bistums in Berlin von katholischer Seite zu dem Zwecke gesehen würde, um das Ansehen und die Macht der katholischen Kirche in der Reichshauptstadt zu steigern und für die Verbreitung des katholischen Gedankens und Glaubens in den märkischen Gauen Sorge zu tragen, so müssen wir sagen, daß diese Tendenzen doch gar nichts Verwerfliches haben. Bei der heutigen Fluktuation der Bevölkerung, bei der heutigen Wechselwirkung der Gedanken, der Geister, der Menschen gibt es doch kein Monopol mehr für rein protestantische und rein katholische Gebiete. Wir hören, daß von protestantischer Seite das Vorhaben, im Umkreis von Berlin größere katholische Siedlungen, katholische Enklaven zu errichten, durch Protest und Verbotsmaßnahmen gestört werden soll. Wir bezeichnen solche Enklaven als Rettungsasyle aus seelischer und körperlicher Not innerhalb der Berliner durchsuchten Großstadtatmosphäre. Warum denn solche religiöse und kulturelle Oasen fördern aus dem kleinsten Gesichtspunkt heraus, daß dann das Berliner Milieu nicht mehr protestantisch bleibt? Ist denn Berlin überhaupt noch eine protestantische

Stadt? Nach den Ergebnissen der Volkszählung zählt es bereits kaum mehr 75 Prozent Protestanten, der Rest sind Katholiken, Dissidenten, Freireligiöser. Kann der Reichsbote behaupten, daß wenigstens die übrig gebliebenen 75 Prozent wirklich protestantisch sind? Man beachte die Zahlen der sozialistischen und kommunistischen Wahlergebnisse in Berlin und ermittle darnach den Grad des protestantischen Glaubensbekenntnisses. Warum ferner im Zeichen des riesenhaften Geburtenrückgangs in Berlin gegen die katholischen Siedlungen protestieren? Es ist ohne weiteres sicher, daß diese katholischen Siedlungen, in denen die Wohnfrage gelöst ist und für deren sorgfältige Betreuung in Kirche und Schule Sorge getragen wird, auch ihre Spiel- und Rastplätze mit Kindern voll haben werden; ein Ereignis für Berlin, für das der bekannte Seelsorgsapostel Dr. Sonnenstein ausgerechnet hat, daß es bereits mehr Hunde besitzt als Kinder.

Es kann naturgemäß gar nicht ausbleiben, daß mit der Zunahme der Katholiken in der Diaspora in zahlenmäßiger und in religiös-kultureller Beziehung auch das Ansehen und der Einfluß der Kirche steigt. Allein es dreht sich bei dieser Entwicklung nicht um den Macht- und Gewaltstandpunkt, wie er z. B. für den Protestantismus unter der Ära der Hohenzollern Jahrhunderte lang eine glatte Selbstverständlichkeit gewesen ist. Es dreht sich um Fürsorge für unsere Glaubensgenossen in der Diaspora, um ihre seelsorgliche Betreuung, um die Förderung ihres Wachstums. Man sollte endlich aufhören damit, daß man gegen den kommenden katholischen Bischof in Berlin protestiert in einer Zeit, wo es gerade für den Protestantismus doch so unendlich viel nützlichere Arbeit im Interesse der protestantischen Kirchen und der christlichen Kultur zu tun gäbe. Lesen wir doch schon in einer Nummer des Reichsboten, der gegen den Bischof von Berlin Stimmung macht:

„In Berlin gibt es etwa 5000 Kartenlegerinnen, deren Kundschaft zum größten Teil aus Frauen aller Volksschichten und Altersklassen besteht. Viele Kartenlegerinnen beschäftigen „Schlepper“, welche an Zahltagen den Arbeiterinnen, wenn sie nach Arbeits-schluß die Betriebe und Fabriken verlassen, „Abonnements“ für Kartenlegerinnen auszubringen versuchen. Die „Hellscherinnen“ rechnen vor allem auf Publikum aus den gesellschaftlich höherstehenden Schichten. Es gibt u. a. Hellscherinnen, die aus Kristallen weisagen, solche, die aus Kaffeesgrund und Eigelb die Zukunft herauslesen und solche, die dazu die Schwüngen des Siderischen Pendels benötigen, einen an einer Schnur befestigten Kompaß, den der Klient mit ausgestrecktem Arm so lange halten muß, bis das Pendel in Schwingungen gerät. Sehr beliebt ist das Horoskopstellen. In diesem Fach gibt es sowohl Einzelastrologen wie Institute mit mehreren Angestellten; auch Spezialfächer haben sich entwickelt; einzelne Astrologen bezeichnen sich als Spezialisten für Kotterspiel, geschäftliche Unternehmungen, Eheberatung, Krankheiten usw. Gewöhnliche Horoskope sind von 1—10 Mark zu haben, ausführliche, welche nach den komplizierten astrologischen Regeln hergestellt, Stundenlange oder tagelange Arbeit erfordern, müssen viel teurer bezahlt werden. Die wichtigsten Interessenten für astrologische Zukunfts-

deutung sind Geschäftsleute, Finanzmänner, Großindustrielle. Die besten Geschäfte machen die Aadenhaardeuter, die aus den Aadenhaarsichere Krankheitsdiagnosen geben wollen. Ein behördliche Untersuchung ergab, daß eine Apotheke, welche die Rezepte einiger Aadenhaardeuter anfertigte, davon in einem Monat 2000 Mark Reingewinn hatte. Dazu kommen noch mannigfaltige andere Zweige von Kurpfsucher, Handdeutekunst usw. Sie alle finden in Berlin gläubiges und zahlreiches Publikum.“

Der Bischof von Berlin und mit ihm die seelsorgsfrige katholische Geistlichkeit wird gegen diesen Geist des Aberglaubens arbeiten, er wird die Wege aufsuchen, in denen auch dem Berliner Großstadtmenschen das Evangelium und die Gnadenmittel der katholischen Kirche lebendig vergegenwärtigt werden können. Dabei ist jede Stärkung der katholischen Autorität, jede Vertiefung katholischen Glaubens- und Kulturbewußtseins zugleich auch eine Ergänzung für die protestantische Seelsorgsarbeit, wie jede Zunahme christlichen Geistes und Lebens in Großberlin doch eine Abnahme der so grauen Entchristlichung dieses modernen Sündenbuhls Berlin ist. Der katholische Bischof von Berlin wird die Kreise der Herren Generalsuperintendenten nicht hören, er wird höchstens nur die Seelsorgsarbeit glaubensfriger protestantischer Pastoren indirekt und moralisch fördern. Und wenn er bei etwaigen offiziellen Anlässen der Reichshauptstadt im Ornat des katholischen Bischofs auftritt und Repräsentationspflichten erfüllt, so wird dies dem „protestantischen Berlin“ in Wahrheit nicht den geringsten Eintrag tun. Der katholische Bischof von Berlin ist eine Forderung des katholischen Missions- und Kulturbewußtseins in der Diaspora. Der katholische Bischof von Berlin ist eine Selbstverständlichkeit in einem Lande, dem nach der Reichsverfassung Religions- und Gewissensfreiheit gewährleistet ist. Der katholische Bischof kann nur deshalb mit Protest aufgenommen werden, weil der Protestantismus im Volke seiner Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Hohenzollernvergangenheit so gewöhnt war, für sich jede Möglichkeit auszunutzen, während dem Katholizismus aus Gründen der Staatsraison d. h. der protestantischerseits gewährten Intoleranz die Bewegungs- und Ausdehnungsfreiheit in territorialer und religiös-kultureller Hinsicht durch Verbote, Erschwerungen und Hemmungen bis zur Aßmanot eingeengt gewesen ist. In diese Ausnützung seiner Freiheit auf allen Gebieten des religiösen, kulturellen Lebens seitens des Katholizismus hat sich der Protestantismus eben noch nicht gewöhnt. Er muß sich aber an die wahre Toleranz gewöhnen. Auch an den Bischof von Berlin. Das ist die Forderung der Zeit. Und keineswegs katholischer Uebermut, Hochmut oder Brüstierung des Protestantismus! Denn sowohl der Protestantismus wie der Katholizismus haben es dringend notwendig, die Streitart kleinlicher Befehdungen zu begraben und die Konkurrenz in nebenfächlichen Dingen aufzugeben. Dazu gehört auch der Bischof von Berlin. Der Lebensmüde des Protestantismus in Berlin wird durch den katholischen Bischof nicht unterbunden. Für das wachsende und sich religiös vertiefende katholische Berlin aber ist er ein Führer, also unabwendbare Notwendigkeit. Dr. H. R. o. f.

lassen und ihren Gebrauch gestatten. Die moderne religiöse Kunst erhebt das Herz und reinigt die Gefühle.“

„Keineswegs genügen die nur auswendig gelernten Predigten, man muß gut veranlagte Prediger an eigenen Hochschulen ausbilden, a selbst hervorragende Denker aus Talentkreisen, die sich mit der Religion beschäftigen, heranziehen. Es wird es auch möglich sein, eine eigene Literatur und eine eigene Religionsphilosophie zu schaffen. Der so erhaltene und von führenden Gelehrten ausgelegte Koran wird so einen neuen Wert erhalten können. Es ist Sache der theologischen Hochschule, diese Pläne zur Besserung und Umgestaltung zu verwirklichen.“

Es ist zweifellos, daß neben den vielen bestehenden Kräften, die im Islam tätig sind, und die wir auch in diesen Vorschlägen vermissen, auch Bestrebungen zur Verwirklichung und Wiederbelebung der sozial äußerlich geordneten islamischen Religiosität wirken. Welche von diesen Kraftzentren sich auf die Dauer durchsetzen wird, ist heute noch nicht abzusehen. Ein liberale Minderheit gibt heute das Gesetz. Wird die religiöse Mehrheit des türkischen Volkes die Befähigungsbildung der Wenigen immer geduldig ertragen? Wir wissen es noch nicht.

## Katholisches Wofait aus aller Welt

Die eine Hauptstadt Kanadas, Montreal, hat jetzt die Millionenzahl in der Bevölkerung überschritten; die Stadt ist in ihrer großen Mehrheit katholisch und ist in 105 Pfarreien eingeteilt, davon 4 slavische und 2 italienische. Die Geburtenziffer ist weit

höher als in jeder anderen Millionenstadt der Welt.

Der „Observatore Romano“ spendet der italienischen Regierung Lob dafür, daß sie nicht nur den amerikanischen Fog-Film „Engel der Straße“ verboten, sondern auch die Zensoren, die ihn passieren ließen, abgesetzt hat.

Da sozialistische Blätter Belgiens die „Unmöglichkeit“ einer rein katholischen Regierung des Landes damit begründen wollten, daß „Reaktionäre, Demokraten, Franziskaner, Plamen, Schlossbesitzer, Bauern, Bankiers und Arbeiter“ in der Katholikenpartei seien, antwortet die „Standard“ schlagend: „Die Sozialisten bestehen aus reichen Bankiers; Senatoren; reichen Kapitalisten; Vind, Deftige, Vanderelde, Ansele usw.; aus gut bezahlten Führern und armen Arbeitern, aus Plamen und aus besserem wallonischen Plamenhaffern.“

Die Missionsagentur Gides bringt die interessante Nachricht aus Schanghai, daß die chinesischen Unterrichtsbehörden sich für die Trennung der Geschlechter in den Mittelschulen ausgesprochen haben.

Die mexikanische Regierung will zwar nach der „Chicago Tribune“ eine Amnestie erlassen, wodurch eine Reihe gemeiner Verbrechen aus

den Zuchthäusern entlassen wird, aber den nach Amerika geflüchteten Katholiken will sie die Rückkehr nach Mexiko nicht gestatten.

## Die irische Gesetzesvorlage gegen Schmutz- und Schundliteratur

Im irischen Parlament ist der Gesetzentwurf gegen Schmutz- und Schundliteratur zum zweitenmale zur Verlesung gekommen. Wie sich dieser Gelegenheit gezeigt hat, steht die öffentliche Meinung einstimmig hinter dem Gesetz. Um so schärfer betonen seine Gegner die wenigen Proteste, die sich hören ließen. Der Aderbauminister machte diese Gegner darauf aufmerksam, daß es sich bei diesem Gesetzentwurf noch um andere sittliche Gefahren handele als wie solche rein sexueller Natur. Er fürchte nur, es würde schwierig sein, die geeigneten Persönlichkeiten für eine Zensur zu finden. Er stimmte dem dem Vorschlag eines der Vertreter der Nationaluniversität, Professor Tierney, bei, Bücher von der Zensur auszuschließen. Es wird angenommen, daß die dritte Lesung noch vor Weihnachten stattfindet, worauf der Gesetzentwurf dem Senat vorgelegt werden kann. Wenn auch nicht die Gefahr vorliegt, daß er dort abgewiesen wird, so hat er doch unter den Senatoren einige erbliche Feinde, und es ist möglich, falls es zu seiner Einbringung kommt, daß der Entwurf für eineinhalb Jahre zurückgelegt wird. Präsident Cosgrave hat bisher öffentlich noch nicht Stellung genommen; aber es wird allgemein angenommen, daß seine Entscheidung durchaus günstig für den Entwurf ausfallen wird.

# Karlsruhe

den 26. November 1928

## Ausgang des Kirchenjahres — Adventsdämmerung

Aus des Priesters Mund wurde uns am gestrigen Sonntag das Evangelium vom jüngsten Gericht verkündet, vom Weltgericht mit all seinen Schrecken und Furchten für die einen, mit seinen Freuden und Hoffnungen für die andern. War nicht die ganze Stimmung des letzten Sonntags im Kirchenjahr auch in der Natur diesem Motiv angepaßt? Sturmgepeitschte Regenwolken prasselten fast ununterbrochen nieder und schwerten Straßen und Häuserfronten blank. Die Finsternis eines solchen letzten Novembersonntags wollte nicht weichen und die Lichter in den Häusern nicht erlöschen. Selten sah man so wenige Menschen durch die Straßen eilen. Manchmal schien es erst frühmorgens zu sein, so gering flutete der Verkehr selbst durch die Hauptverkehrsstraßen unserer Stadt. Die Straßenbahnen zeigten zeitweise eine gähnende Leere. Fast hatte man den Eindruck, als schließten die Menschen den Sonntag durch. Doch gab noch ein anderes Moment dem Sonntag seine düstere Stimmung. Unsere evangelischen Mitbürger feierten ihren Auf- und Abgang, den sie zugleich mit dem Gedanken an ihre Toten und Gefallenen des Weltkrieges verbunden. Darin sehen wir mit unserer katholischen Liturgie des „Sonntags vom Weltgericht“ ein Gemeinames: Wir glauben an eine Auferstehung der Toten! Ist man sonst über einen verflüchteten und verregneten Sonntag verärgert, so fand man wenigstens gestern die Sache in Ordnung. Eine einzige Symbiose von Mensch und Natur! Und friedlich strahlte die Fülle des Mondes über dem Weiten des heraufdämmernden Montagmorgens! — Und nun dämmert so heimlich und unermert der heilige Advent herauf mit seiner Sehnsucht, seiner eigenartigen Hauberkräft, uns alle wieder Kinder werden zu lassen, die sich auf den Nikolaus und das Christkindlein freuen, das hinter den Türen des Advents wartet, uns seine irdischen und himmlischen Gaben auszuteilen. Schon schmücken sich die Schaufenster mit weihnachtlichem Schmuck und Glanz, langsam blitzen die vertrauten Weihnachtslichtlein auf und brennen uns erwartungsvoll in die freudglänzenden Augen. Noch sechs Tage, dann läutet Adventsglocken und bracht es im Orgelklang durch alle Kirchen des Erdenrunds: Tausend Himmel den Gerechten, Wolken regnet hin herab!

## Der Lampenschirm

Für das Stimmjahr soll ein neuer Lampenschirm angeschafft werden. Grüne, blaue oder violette Farbe der Seidenspannung erschienen bei der dunkelblauen Tapete nicht angängig. Das Beste wäre ohne Zweifel goldgelb gewesen, doch hing ein Träger dieser Farbe bereits im Nebenzimmer. So kam es, daß ein wein- bis purpurroter Lampenschirm gewählt wurde. Aufgemacht hüllte er das Zimmer in den zweideutigen Schein eines Nachtlokals. Einen so geizierten Beleuchtungskörper anzubringen, war offensichtlich außerst unangebracht. Aber als die wein- bis purpurrote Seide abgetrennt war, ergab sich ein Licht von nunmehr allzu fahler Helle: das Futter zeigte sich von einer durchlässigen, als Ton schwer definierbaren Wasserbräunlichkeit. Es blieb nur die Möglichkeit farbiger Bemalung, wenigstens des herabhängenden Ueberfalls. Die verwendete Cellulose jedoch entbehrte der Transparenz: da sie aber auch nicht überall gleichmäßig deckte, ließ sich ebenso wenig eine silhouettenhafte Wirkung von exakter Gefälligkeit erzielen. Die entstandenen Ornamente mußten mit Papier hinterklebt werden. Schon bewirkte der Schirm im Zimmer ein Wechselspiel von Licht und Schatten, wie die hinter einem Baume vorzogene Sonne Geäst und Blattwerk auf den Boden zeichnet, als sich ein leichter brandiger Geruch bemerkbar machte. Das Papier hatte der Wärme in dieser Nähe nicht standhalten vermocht und es gab keine andere Rettung, als den ganzen Ueberfall schleunigst vom Schirm zu entfernen. Die kahle, wasserbräunliche Glode, die geblieben war, bedeckte die elektrische Birne nur noch halb: die Form des Beleuchtungskörpers war ohne Zweifel ungemein un schön und es war besser, auch den oberen Teil des Schirmes abzunehmen, die Birne lieber in schlichter, sachlicher Unverfälschtheit niederhängen zu lassen. „Ich hätte doch den alten Schirm belassen, bis der neue gekommen.“ sagte der eintretende Herr des Hauses. „Wieso — wir haben den neuen Lampenschirm doch gerade aufgemacht?“ fragte die erlauchte Hausfrau.

## Ordnung des Hauses statt Hausordnungsparagraphen!

Das Betreten von Boden und Keller mit offenem Licht ist bekanntlich durch die Hausordnung verboten. Der Grund für dieses Verbot ist einleuchtend genug; denn die zahllosen, jahraus, jahrelang gemeldeten Brände infolge unvorsichtiger Hanterens mit Kerzen und Petroleumlampen in diesen Räumen belehren genügend darüber, daß die darin gefundene Gefahr keineswegs in das Gebiet des Uberglaubens oder auch nur der Ueberänglichkeit gehört. Trozdem wird immer wieder das berechtigte Verbot übertreten, selbst dem recht gewissenhaften Hausfrauen und noch viel mehr von leichtsinnigem, jungem Hauspersonal. Tatsächlich muß man sich ja auch fragen: Was sollen die jenen machen, die nach Anbruch der Dunkelheit in diesen Räumen im Winter sind wirklich zu kurz, als daß man nun jede in Keller und Boden notwendige Berrichtung absolut darauf beschränken könnte, ganz abgesehen davon, daß sich abends ganz unerwartet die Notwendigkeit ergeben kann, etwas auf dem Boden oder im Keller zu suchen. Auch der zum Aufhängen der Wäsche benutzte Trockenboden wird oft notwendig an einem Wochentag nach Anbruch der Dunkelheit benutzt werden müssen. Und richtig hell sind diese Nebenräumlichkeiten des Hauses, vor allem die Keller, häufig auch am Tage nicht — also was bleibt übrig, als das erwähnte Verbot der Hausordnung zu übertreten? — so könnte man fragen. Gönnte und n'hte man fragen, wenn wir uns mehr als ein Menschenalter früher lebten, vor

# Berufskundliche Aufklärungsvorträge des Karlsruher Arbeitsamtes

## 5. Vortragsabend

Das Interesse an den berufskundlichen Aufklärungsvorträgen des Arbeitsamtes ist so stark, daß jeder der bis jetzt abgehaltenen Abende einen außerordentlich starken Besuch aufwies, ein Beweis, daß mit dieser Art der Verbreitung berufskundlichen Wissens einem tatsächlich bestehenden Bedürfnis entgegengekommen wird. So sah auch der vornehmlich den Schülerinnen und Schülern höherer Lehranstalten gewidmete Mittwochabend eine große Zuhörerschaft versammelt. Als erster Referent behandelte Herr Professor B r e c h t das Thema:

### Der katholische Priester.

In diesem Berufe verbindet sich der Lehrer mit dem Erzieher in einer so besonderen Art und Weise, daß bei der Wahl dieses Berufes Erwägungen wie etwa die Erziehung einer wirtschaftlich gesicherten, guten bürgerlichen Stellung keine Rolle spielen dürfen. Hier muß vielmehr das Wort „Beruf“ in seinem tiefsten Sinne als ein „Berufensein“ von oben in Erscheinung treten. Das ganze Leben des jungen Menschen wird früh schon auf diesen Beruf hingelenkt, er wird die Anlagen in sich spüren, den Willen und Wunsch haben müssen, als Werkzeug Gottes sein ganzes Sein selbstlos dem Dienste seiner Mitmenschen, vornehmlich der Pflege ihrer unsterblichen Seele, zu widmen. Auch ohne äußere Zeichen der Berufung von oben, wird er hin und wieder die unsichtbare Führung Gottes erkennen, die ihm die schwerste Entscheidung erleichtert. Dies wird ihm auch die Kraft geben, sich die Jungfräulichkeit im positiven Sinne zu bewahren, eine reine Jugend zu erleben, oder schließlich auch dann, wenn er in Kleinigkeiten einmal geirrt haben sollte, ihn das Körperliche und geistliche Ideal der Keuschheit wiedergewinnen und Sicherheit in der Verheiratung des sexuellen Triebes finden lassen, als moralisch-seelische Voraussetzung der Eignung. Dazu wird als religiöse Voraussetzung treten müssen eine allgemein religiöse Einstellung, religiöser Eifer, Freude am Gebet, am geistigen Verkehr mit Gott. Da der Beruf auch große körperliche Anforderungen stellt, verlangt die Kirche von dem zukünftigen Priester, daß er frei ist von körperlichen Schäden schwerer Art, einen gesunden, widerstandsfähigen Körper besitzt und physisch nicht belastet ist. Zu

gelassen zum Studium werden Abiturienten des humanistischen Gymnasiums, die in den Hauptfächern Deutsch, Griechisch, Latein eine bessere als hinlängliche Note haben. Oberrealschulabiturienten müssen sich einer Nachprüfung in Griechisch und Latein unterziehen. Acht Semester sind Philosophie und Theologie zu studieren, nach dem fünften ist die erste Prüfung zu machen, dann das Schulexamen. Es folgen noch zwei Semester im Priesterseminar. Da die hebräische Sprache sehr wichtig ist, ist deren frühzeitige Erlernung sehr ratsam.

### Anschließend an diesen Vortrag kam:

### „Das künstlerische Lehramt an höheren Schulen“

zur Behandlung. Quersprach Herr Studienrat K a h n e r über „Musik“. Entsprechend der umfassenderen Bedeutung, die ein künstlerisches Fach, das in erster Linie Einfluß auf die Gemütsbildung nehmen soll, hat der Musiklehrer Musik in zweifacher Hinsicht zu lehren. Einmal Gesang einzeln und im Chöre, Instrumentenspiel und musikalische Theorie, zweitens fällt ihm die Aufgabe zu, seine Schüler zu musikalischbegabten Hörern heranzubilden. Er braucht dementsprechend eine künstlerische, pädagogische und wissenschaftliche Ausbildung, deren Ablauf erst in einer staatlichen Prüfungsordnung nur geregelt wurde und zwar für männliche und weibliche Anwärter gleich. Vorgeschrieben ist das Abiturium einer höheren Lehranstalt und ein ordnungsgemäßes Berufstudium von acht Semestern mit dem Examen als Abschluß. Dann folgen 1½ Jahre Vorbereitungsdiens, schließlich die Anstellung, die etwa mit 25 Jahren erreicht sein kann. Da es völlig unmöglich ist, sich in den vier Semestern, die der Kandidat auf der Musikhochschule (Badisches Landeskonservatorium in Karlsruhe) verbringen, den Grad der Ausbildung, den die Prüfung verlangt, zu erwerben, bedarf es sowohl für das gewählte Hauptinstrument, als auch für die Nebeninstrumente und die Musiktheorie ein mehrere Jahre umfassendes Vorstudium schon auf der Schule vor dem Abitur. Wer sich der Musik widmen will, braucht in erster Linie ein relatives, vorzügliches musikalisches Gehör, (das

selten vorkommende absolute Gehör ist nicht unbedingt notwendig, wenn auch sehr wertvoll) weitestgehendes rhythmisches Begabung, ein gewisses Spieltalent (leichte Finger und Hand), gute Gesundheit (besonders Nerven), Luft und Neugier zum Lehrberuf und pädagogisches Geschick. Die Kosten der Ausbildung betragen auf der Musikhochschule für Kandidaten des höheren Lehramtes jährlich 600 Mark, dazu kommen noch die Kosten des vorbereitenden Unterrichtes mit jährlich etwa 126—267 Mark. Die Aussichten auf Anstellung sind zurzeit befriedigend, zumal zu erwarten ist, daß die Stellen vermehrt werden.

### Den Beruf des Zeichenlehrers

erläuterte Herr Professor B e n d e r. Auch der Ausbildungsgang dieses Berufes ist neu geregelt worden. Verlangt werden heute ebenfalls das Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt, dann acht Semester Studium auf einer Kunstakademie, in Baden davon vier Semester auf der Landeskunstschule, und zwar zwei Semester in der Zeichenklasse, zwei Semester in einer Fachklasse nach Wahl, woselbst auch die Aufnahmeprüfung gemacht werden muß, deren Bestehen aber noch nicht die Gewährung der Zulassung zum Beruf gibt, da aus der großen Zahl der Bewerber eine nur bestmögliche Anzahl ausgewählt werden kann. Der Aussicht haben will, zugelassen zu werden, der muß vor allem Zeichen können und bei der Bemerkung eine größere Anzahl entsprechender Zeichnungen, die er kennen lassen, daß er in innerlich lebendigem Kontakt mit der Natur steht, sie erkennt und erfüllt, vorlegt. Er wird zu beweisen haben, daß er den Sinn der zeichnerischen Darstellung eines Gegenstandes erfaßt hat, indem er das Wesentliche sieht und es lebendig darstellt. Nach dem erfolgreichen Besuch der Landeskunstschule muß der Kandidat vier Semester auf der Hochschule studieren und zwar mit dem Hauptfach: Pädagogik. Nach dem Abschluß des Studiums sind 1½ Jahre im Vorbereitungsdienst zu verbringen. Das Fortkommen in dem Beruf steht neben der besonderen Freude an künstlerischem Schaffen, sowie am Lehrberuf, pädagogisches Geschick und eisernen Fleiß voraus. Wer diese Voraussetzungen erfüllt, wird in dem schönen Beruf seine volle Befriedigung finden.

dem Zeitalter des elektrischen Lichtes. Daß aber heute noch nicht allgemein Boden, Keller und Waschküche ebenso wie die anderen Räume des Hauses mit elektrischer Beleuchtung versehen sind, ist fast unbegreiflich. Die Kosten dieser Anlagen in einem Hause, in dem schon elektrisches Licht vorhanden ist, sind nicht nennenswert, und der Betrieb der ja nur gelegentlich einzuschaltenden Lampen von 60 Watt, die hier ausreichen dürften, kann gewiß mit seinen Kosten nicht sehr ins Gewicht fallen. Dabei bedeutet die elektrische Beleuchtung hier nicht allein Feuergefährlichkeit, sondern sie verhilft auch diesen bisher gemeinhin nur ungern betretenen, vernachlässigten, unfreundlichen Räumen zu erhöhter Reinlichkeit und Benutzbarkeit. Kein Mensch wird sich dieser Einsicht entziehen können, und doch heißt das leider noch nicht, daß die Hauswirte nun allgemein zur Tat schreiten, diese mit so geringen Kosten verbundene notwendige Anlage in ihren Häusern schleunigst vornehmen zu lassen. Wo der Hauswirt zu schweigsam ist, sich von selbst zu dieser elektrischen Einrichtung der Nebenräume zu entschließen, sollen die Mieter geschlossen darauf drängen oder, wenn das nicht fruchtet, gemeinsam die kleine Ausgabe auf sich nehmen. Kein Haus bietet wirklich komfortables Wohnen, das nicht ganz mütterlich „vom Boden bis zum Keller“ ausreichend elektrisch beleuchtet ist.

## Filme

**Sechskämpfer bei Coronel und den Falklandinseln** (Babische Lichtspiele). Der Film hat gehalten, was in den Ankündigungen über ihn gesagt wurde: Er ist objektiv. Die Darstellung der auf beiden Seiten heftigen Kämpfe weist keinen Mitleid auf. Technisch gesehen ist der Film eine besondere Leistung. Er gibt ein anschauliches Bild vom Leben und Schaffen an Bord eines Kriegsschiffes, die Szenen an Gesicht und vor dem Kesselfeuer sind von scharfer Realistik und dramatischer Macht. Wir werden aber auch nicht abgelenkt durch die Namensnennung der Akteure: Für uns sind die Kämpfer eben Graf Spee und seine tapferen Jungen, Admiral Sturdee und seine Rads und Tommys. Die Handlung ist dem historischen Geschehen angepaßt. Deshalb gibt es kein Hervorheben einer Partei: Wenn aus naheliegenden Gründen eben mehr Szenen auf Seiten der Engländer spielen, so kommen, menschlich gesehen, die Deutschen fast mit noch größeren Ehren weg als diese. Der Film eignet sich sehr gut für unsere Schuljugend: Einerseits zeigt er das Verlorene, und darum Unmoralische, des Krieges in aller Wahrheit, andererseits lehrt er aber auch, was heute schon vielfach vergessen wird, unsere Heldens aus der schweren Zeit ehren und achten. So hebt er sich hoch über die sonstigen Kriegsfilme hinaus. Es ist zu begrüßen, daß der Film bis zum Mittwoch einschließlich läuft.

## Beranbaltungen

Zum Konzert des Groß-Russischen National-Orchesters W. S. B. Wie schon mitgeteilt, wird am Donnerstag, den 20. Nov., abends 8 Uhr, in der Festhalle das weltberühmte Original-Groß-Russische National-Orchester W. H. B. (W. H. B. die lateinischen Anfangsbuchstaben der russischen

Die rationiere ich Zeit und Geld in meiner Küche? Ueber diese wichtige Thema läßt die Firma Bender & Co., G. m. b. H., hier, Amalienstraße 25, als Hauptniederlage der Sentingwerk U. G., Hildesheim, am Dienstag, den 27. und Donnerstag, den 29. November, vier Vorträge im Saale der „Drei Jahreszeiten“ halten verbunden mit Schaulochen. Allen Hausfrauen und allen, die es werden wollen, ist hierbei Gelegenheit gegeben, zu sehen und zu hören, wie man auf Gas billig kochen, braten, baden, hügeln usw. kann. (Siehe Anzeige.)

Bezeichnung, zum Unterschied gegen Gruppen ähnlicher Art) eines seiner beliebten Konzerte veranstalten. Diese aus 25 Künstlern bestehende Gruppe, heute unbedingt die herausragendste dieser Art auf dem ganzen Kontinent, erregt immer wieder überall durch die prächtvolle künstlerische Fülle ihrer vielseitigen Darbietungen stürmischen Beifall und jubelnde Begeisterung. Das vollständig neue Programm: Vorträge des Groß-Russischen Balalaika-Orchesters, der herrlich geschulte Männerchor, das Einzigen jedes Sängers, läßt diese schönen Konzerte zu einem herrlichen Erlebnis von bleibender Erinnerung werden. Nicht zuletzt die Tanzszenen, wirbelnde, leidenschaftliche Tänze, voll Glut und Feuer, wie nur Russen zu tanzen vermögen. Wer seine Augen und dem Ohr etwas gönnen, und einen Abend, reich an beglückenden Eindrücken und bis zur virtuellen Herglichkeit gesteigerte Volkskunst erleben will, besucht dieses Konzert, er wird es nicht bereuen. Karten bei Konzertdirektion Fritz Müller, Kaiserstraße, Ecke Waldstraße.

## Humor

Die Ehre. „Noch immer habe ich das Geld nicht, das Sie neulich im Spiel an mich verloren haben. Spielschulden sind Ehrenschulden.“ — „Geht mich nichts an. Ich habe augenblicklich Ehreverlust!“

Schwedischer Humor. Die alte Frau sieht am Küchenfenster, als ein Lumpensammler auf den Hof kommt. — „Haben Sie alte Knochen?“ ruft er hinauf. — „Ja,“ antwortete die Frau, „alle Knochen habe ich schon, aber die brauche ich vorläufig noch selber!“

Die glückliche Operation. In den „Charakteren und Porträts“ von Chamfort finden wir folgende hübsche Anekdote: Herr Delon, einem Arzte, wird vorgeworfen, daß einer seiner Patienten gestorben sei, obwohl er ausdrücklich versprochen habe, ihn zu heilen. „Sie waren doch gar nicht da,“ erklärte darauf Delon, „und haben meine Kur ja gar nicht verfolgen können. Mein Patient ist erst gestorben, als er bereits geheilt war.“

Damals wie heute. Frau Schmidt: „Haben Sie schon gelesen, Frau Meier? In Balastina hat man dreitausend Jahre alte Tongraben ent-

deckt.“ Frau Meier: „Ach, ich sag's ja immer. Die Diensthöten sind immer gleich. Wo schon vor dreitausend Jahren haben sie alles Geschirr laput gemacht wie heute.“

Die moderne Zeit. „Papachen, darf ich dich um etwas Geld bitten, damit ich mir Sachen für die Aussteuer kaufen kann?“ — „Über Kind, ich weiß ja noch gar nicht, daß du verlobt bist!“ — „Über Papa! Bist du denn gar nicht die Zeitungen?“

Sehr einfach. In einer kleinen Stadt ist das elektrische Licht in die Häuser eingerichtet worden. Bald darauf geht der Lehrer in der Unterklasse die Schöpfungsgegeschichte durch. Als er an die Stelle kommt: Und Gott sprach: „Es werde Licht und es ward Licht,“ fragte er die Kinder, wie das der liebe Gott wohl gemacht hätte. Da erklärte ein kleiner ABC-Schütze schlau: „Er hat bloß den Schalter umgedreht.“

## Tages-Anzeiger

für Montag, den 26. November 1928.

Babisches Landestheater. Abends 7½ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“.

Kaffee Roland. Karte III. das musikalisch-egzentrische Unikum.

Großer Rathssaal. Abends 8 Uhr: Berufskundliche Aufklärungsvorträge.

Babischer Kunstverein E. S., Waldstraße 3. Ausstellung „Junges Westfalen“, 10—1 Uhr und 2—4 Uhr.

Sch. Lichtspiele. Abends 8¼ Uhr: „Die Sechskämpfer bei Coronel und den Falklandinseln“.

Ein hochw. Pfarrklerus kauft

Altarwachs 10, 25, 55 u. 100<sup>g</sup>.

Ewiglichtöl la. la. rein

Dochten, Weibrauch, Kohlen u. s. w. gut, billig und raschest bedient bei

Aug. Blattmann, Wachsindustrie, Freiburg

Telefant v. ca. 500 Pfarzellen u. Verbrauchsstellen.

Verlaggeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. H. Meier, Verantwortlich für Nachrichtenendienst und Handel: Dr. Willh. Müller-Reis, für auswärtige Politik und Neuigkeiten: Dr. O. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion: G. J. Mann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.



# Der Sport des Sonntags

## F. C. Nürnberg - G. V. Fürtch 3:0

Das bedeutendste Spiel des gestrigen Tages war die Begegnung der beiden Meisterschaften Nürnberg und Fürtch. Fürtch büßte seinen Vorsprung von 2 Punkten ein, da die Nürnberger ein ganz ausgezeichnetes Spiel lieferten und mit 3:0 Lorenz sicher siegten. Nun sind beide Vereine punktgleich.

## F. C. Birkfeld schlägt den F. F. V. 4:1 (4:0)

Man kann es drehen wie man will — die Blamage ist da. Eine kleine Extratour am spiefreien Sonntag hat dem Meister des Vorjahres zu einer Niederlage verholfen, wie er sie im Verlauf der Verbandsspiele noch nicht hat einstecken müssen. Mögen noch so viele Begleitumstände diese Niederlage in anderem Lichte erscheinen lassen — sie ist da und außer dem Sieger des Treffens dem württembergischen Abstiegskandidaten freuen sich die Mitbewerber des K.F.V., als da sind Phönix Karlsruhe und F.C. Freiburg. Denn solch eine Niederlage kann das kaum wieder erwonnene Selbstvertrauen merklich erschüttern. Kein papiermäßig war die Aufstellung mit Wassmannsdorf, Reeb, Trauth; Ege, Grote, Sturm; Reisch, Schweikert, Vogel, Kint, Siccard stärker wie die im Spiel gegen Bayern München. Aber es zeigte sich, daß die linke Abwehrseite, also Trauth und Sturm dem unerwünschten Draufgängerum der Pfaff nicht gewachsen war. Die Pfaffhähne spotteten jeder Beschreibung; ein Verbandsspiel hätte man fraglos auf dem durchweichten Platz nicht durchgeführt. Die Durchschlagskraft des K.F.V.-Angriffs war sehr mächtig. Der Birkfelder Torwart konnte oft erfolgreich eingreifen; es fehlten fertige Safschlässe. In der ersten Hälfte hatte Birkfeld, das in allen Reihen eine tüchtige, ausgeglichene Mannschaft stellte, mehr vom Spiel und erzielte 4 Tore; eines davon entsprang einem Elfmeter, der zum S. Treffer führte. Bei 4:0 wurde man sich auf K.F.V.-Seite der ersten Situation bewußt. Da war es aber zu spät. Alle Heberlegenheit fruchtete nichts. Birkfeld verteidigte gut und zahlreich. Wenn Kint trotzdem das Ehrentor erzielte, haben wir den Beweis dafür, daß Tore durchaus im Bereich der Möglichkeit lagen. — Soviel über dies Spiel, dessen Ergebnis in Süddeutschland Aufsehen erregt und dadurch auch in Karlsruhe verantwortliche Stellen zum Nachdenken veranlaßt.

## Bezirksliga

### Gruppe Württemberg

Riders Stuttgart — F.F.V. Stuttgart 2:2  
F.F.V. Heilbronn — G.C. Stuttgart 8:1

Trotz der unglaublich schlechten Witterung wurden die württembergischen Spiele programm-

mäßig durchgeführt. Das wichtigste ist die Tatsache, daß Germania Brötzingen, obwohl spielfrei, seinen Vorsprung erhöhen konnte, da die Stuttgarter Riders gegen den F.F.V. Stuttgart 2:2 nur unentschieden spielen konnten. Dieses Treffen war von großer Bedeutung; der F.F.V. Stuttgart unterließ mit dem Gewinn eines Punktes seine Aussichten auf den dritten Tabellenplatz, den er jetzt mit Union Bödingen und Sportfr. Stuttgart teilt. — Auch das Treffen in Heilbronn war entscheidend; die Hebertragung war, daß der G.C. Stuttgart den Todesstoß versetzt bekam, denn er erlitt eine vernichtende 8:1-Schlappe, nachdem das Vorpiel noch unentschieden geendet hatte. Damit ist der Abstieg der Stuttgarter besiegelt, denn der vorletzte Verein der Tabelle zeigte in dem Spiel gegen den Karlsruher F.V. so hervorragende Leistungen, daß man ihm noch mancherlei Hebertragung in der Gruppe Birkfeld zutrauen darf.

### Tabelle

Germ. Brötzingen	11	7	4	—	24:12	18
Riders Stuttgart	11	7	2	2	23:11	16
F.F.V. Stuttgart	11	4	4	8	20:14	12
Union Bödingen	11	5	2	4	18:15	12
Sportfr. Stuttgart	10	4	2	4	18:18	10
F.F.V. Heilbronn	11	4	2	5	26:22	7
Birkfeld	11	8	1	7	15:29	10
G.C. Stuttgart	12	1	1	10	18:34	8

## Weitere Resultate

### Gruppe Schwaben:

Bayern München — Teutonia München 4:2  
D.S.V. München — Schwaben Ulm 4:1 abgebr.  
Schwaben Augsburg — Jahn Regensburg 4:1

### Gruppe Rhein:

08 Ludwigshafen — F.F.V. Mannheim 2:0  
Phönix Ludwigshafen — Pfalz Ludwigshafen 2:1 abgebrochen.

### Gruppe Saar:

Kreuznach — F.R. Rixmattien 0:0 abgebrochen.  
F.F.V. Rixmattien — Borussia Reutlingen 1:0 abgebrochen.

### Gruppe Main:

Witt. Mchaffenburg — Sp.Vg. Hechenheim 6:1  
60/64 Hanau — Eintracht Frankfurt 0:4 abgebr.

### Gruppe Hessen:

Rangert — Höchst 8:1 abgebrochen.

## Raub

Der Karlsruher Ruderclub spielte gegen den F.F.V. Heilbronn und erzielte ein ehrenvolles Unentschieden von 8:8 Punkten. Dagegen unterlag der R.C. Pforzheim im Verbandsspiel dem F.F.V. Stuttgart mit 8:9 Punkten.

## Deutsche Jugendkraft

### Gau Mittelbaden

## Stand der Fußball-Verbandsspiele am 25. November 1928

Gauklasse 1. Mannschaften.						
Vereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Pkt	
Grünwinkel	8	5	3	—	21:15	15
Baden-West	7	5	1	1	25:10	11
Khe.-Mittelstadt	6	5	2	1	21:10	8
Rippurr	7	2	4	1	15:11	8
Seierheim	6	2	3	1	16:11	7
Adern	7	2	2	3	12:20	6
Erfingen	7	1	3	3	25:24	5
Karlsruhe-West	6	1	2	3	15:19	4
Pforzheim-Süd	5	—	2	3	11:27	2
Ettlingen	7	—	2	5	10:24	2

Gauklasse 2. Mannschaften.						
Vereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Pkt	
Ettlingen	6	4	1	1	25:4	9
Khe.-Mittelstadt	4	3	1	—	20:5	6
Rippurr	5	3	—	2	16:11	6
Baden-West	5	3	—	2	17:8	6
Seierheim	6	3	—	3	16:16	6
Grünwinkel	6	2	—	4	18:18	4
Karlsruhe-West	4	1	—	3	15:21	2

II-Klasse 1. Bezirk.						
Vereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Pkt	
Gaggenau	8	6	1	1	27:18	13
Bietigheim	8	6	—	2	56:7	12
Sasbach	8	5	1	2	27:59	11
Adern II	7	5	—	2	53:22	10
Un a. Rh.	7	5	—	2	28:15	10
Dos I	5	3	1	1	10:7	7
Oetigheim	5	2	1	2	20:14	5
Reichenbach	7	2	—	5	27:20	4
Neuburgweiler	7	1	—	6	11:61	2
Dos II	4	—	—	4	8:12	—
Bietigheim II	8	—	—	8	8:46	—

II-Klasse 2. Bezirk.						
Vereine	Spiele	gew.	unent.	verl.	Pkt	
Mühlburg	6	5	—	1	56:10	10
Dogland	6	5	—	1	26:8	10
Bruchsal I	4	3	—	1	16:5	6
Mühlhausen I	4	2	—	2	14:8	4
Karlsdorf	6	2	—	4	15:21	4
Mühlhausen II	1	1	—	—	1:0	2
Pforzheim-Nord	4	1	—	3	18:26	2
Oeffingen	3	1	—	2	7:30	2
Bruchsal II	3	—	—	3	2:6	—

## Auch eine Dissertation

Jeder Professor kennt seine Schüler, weiß, daß es gute und miserable Dissertationen gibt; nicht jede Dissertation soll eine große Leistung darstellen; es genügt, wenn sie erweist, daß der Autor wissenschaftlich arbeiten kann. Aber manchmal muß man auch heute Gedanken gegen recht fragwürdige Thesen erheben. Der Kulturhistoriker pflegt den Kopf über die Themen zu

schütteln, auf die früheren Jahrhunderte bei gelehrten Disputationen verweisen. Läßeln nicht über die Scholastiker! Da hat sich eine Dan. hingeseht und der „deutschen Kriegsflotte in deutschen Red“ eine nicht weniger als dreiteilige Abhandlung angebeten lassen. Ihr Privatvergnügen? Nein! Der zweite Teil dieser tief-schürfenden Arbeit wurde von der Dame der „Hohen philosophischen Fakultät in Kiel als Inaugural-Dissertation“ vorgelegt und prompt genehmigt. Was enthält er? Auf 50 Druckseiten, deren erste selbstverständlich das Motto „Navigare necesse est, vivere non est!“ trägt, wird nichts weiter getan, als die Kerngedanken aller Flotten-gedichte a) aus der Vorkriegszeit, b) aus der Kriegszeit säuberlich hintereinander aufgezählt. Dies geschieht beispielsweise in folgender Art:

„Angriffsgeist, Mut, Troß, Treue zu Kaiser und Reich und des Fortleben des Jüdischgeistes sind die Motive, des unbedeutenden Gedichtes „Ran an den Feind“.

Caliban's Gedicht auf Tiphys feiert diesen Mann als den Schmiech der „stärksten der stählernen Waffen“. Der Schmerz um seinen Abschied, die Treue zu seinem Geist und Wort sind die Motive des Gedichtes.

Voll behernder Satire ist auch das Eohn-gedicht auf den „Sieg bei Nacht“, in dem sich die englische Flotte selbst bekämpfte. Schadenfreude und das Gefühl der Heberlegenheit sind die Motive.

„Lustiana“ ist wieder ein Gedicht auf die Feigheit und völlerrechtswidrige Handlungsweise der Briten.

Das preisgekrönte „Deutsche Flottenlied“ von H. Fuchs bringt das Motiv der Treue zu Kaiser und Reich auch in Gefahr und Tod zum Ausdruck. Der deutsche Tor ist ein weidbreitertes Motiv, wenn die Unbegreifbarkeit Deutschlands dargestellt werden soll.“

(Für 50 Druckseiten solcher blöden Inhaltsangaben verleiht Kiel den Doktorittel. Es geschieht im Interesse der Unberufenen, wenn man solche Abwege hier aufzeigt.

# Kohlen-Wendel

Telefon 4006

Büro: Bachstrasse 40 a

## Das Kriegsspiel

Von Dr. Adam Liebenhans.

Der frühe Herbstabend vergerzte jede Wirklichkeit ins Groteske. Der Strom der hastenden Menschen hatte auf einmal etwas Unwirkliches; die Straßenlampen schütteten ihr Licht über alles, so daß nur eine gemeinschaftliche Grundfärbung im Licht- und Schattenhaften blieb war. Das sind die Stunden, in denen selbst heute in unserer romantischen Zeit die phantastischen Gesänge im Menschenherzen lebendig werden; in denen die exakte Wirklichkeit des klaren Tages verfliehet und aus den Schatten des Unterbewußtseins die halb-machen Wünsche emporsteigen. Dann lehnen die halbflüchtigen Mädchen vertraut in den Rücken und denken eigentlich nichts Bestimmtes, sondern wie felsam die Stadt um sie ist, wenn die Dämmerung aufsteht und das große Leben, das kommende, fern wie im Bild und doch lebensnah vorbeistreift. Und die Knaben spüren ihre junge Kühnheit und Kraft, in die sich ein fernes Vagen vor der Finsternis mischt. Dann drängt es sie nochmals, ehe der Ruf der Mutter zum Heimkommen erschallt, ein hartes, ein aufregendes Spiel zu treiben; ein mildes Spiel mit jagenden Sprüngen und schrillen Rufen aus dunkelstem Gelände.

„Wir spielen Krieg...“ Begeisterter Zustimmung, Gruppierung, Führerwahl. Und schon stehen sie aufeinander, Ur-Instinkte erwachen, jahrtausendalte Fertigkeiten geminnen Leben: das Wissen um die Hilfsmittel des Kampfes Mann gegen Mann — doppelt geschärfte Sinne, doppelt schnell funktionierendes Denken, lauernde List, kluge Verrechnung.

Die Reihenfolge liegt still. In der Ferne klirrt der tägliche Verkehr vorüber. Die Mädchen treten in Gruppen zusammen, neugierig dem Kriegsspiel folgend und heimlich mitgerissen von der Schwungkraft springender Spieler. Alles ist auf einmal unwirklich und gesteigert; es gefaschten Taten und die Predigt von der harten Gewalt beaufschlagt die Sinne.

Ich selbst, der unbemerkte Beobachter, verfiel schon dem Vorne des Kriegsspiels. Alles Spiel ist Wirklichkeit, und alle Wirklichkeit ist ein Gleichnis für die Kurven der Gedanken. Daß Lebenswesen mit Lebenswesen im Kampf steht, erscheint zu einer primitiven Weisheit und Klugheit zu werden. Kampf lockt in allen

Abern, befeuert die Teilnahme an kindlichem Spiel, hemmt den zwecktreibigen Schritt.

Im halben Dunkel der Straßenende sammelt sich die eine der streitenden Parteien. Ueberfallbereit liegen die Knaben in Dedung: wartend, atemberhafter. Genau so schon, wie wir im blutigen Graß des Krieges vor einem Jahrgang; genau so erhebt von den Urinstinkten ewigen Kampfes.

Da — Schritte hallen. In einem schmerzhaften Rud zeigt es mich zusammen. Die Kampfpfanne der Wunden löst sich. Wie aus harten Wänden befreit, richten sie sich auf; berlegen erst und dann einem großen Verlöben gegenübergestellt.

... denn um die Erde schiebt sich langsam ein Krankenwagen. Den Gut in die Stirn gedrückt — in dunklen Mantel gehüllt, umspannt das dreizehnbändige Gestell einen schweren Mann. Sein rechter Arm zieht gleichmäßig wie ein Maschinenrad den Antriebshebel des Gefährtes hin und her. Immer hin und her.

Und hinter dem Manne schreitet mit bläulichem Gesicht eine schlanke Frau. Ihre Augen sind sorgsam auf den Weg gerichtet und auf den hilflosen Mann im Wagen; ihre Augen sind abgelenkt dem alltäglichen Treiben und dem wilden Spiel; ihre Augen sind ganz müde und verloren. Aber Bitterkeit und Anlege und Sehnsucht ist um beide Menschen.

Ich sehe ihn täglich, den bleichen finsternen Mann — und sie, die schlanke Frau. Er jog in den Krieg und kam zerbrochen wieder. Ungezügelt mit ihm. —

Leise rollen die Gummiräder vorbei. Abwendend schreitet die Frau vorüber, stumm; die erhüllte Straße entlang schreitet die Grausamkeit des Krieges.

Wir alle, die Kinder und ich, eben noch dem Rausch des Kampfes hingegeben, atmen schwer und wachen zur Wirklichkeit auf.

In Weiden und Wäldchen verfinstern die wilden Urinstinkte.

Der Krieg hat sein Gesicht ein Kleines entzückt. Ein Kleines nur; und das blutarme Leben erschauerte.

Der neue Mensch muß neuen Geistes sein. Die Wunden haben die Lust zum Kriegsspiel verloren. Der Anführer tritt frei und aufrecht um die Straßenende und ruft mit heller Knabenstimme durch die Gänge: „Schluß! Wir gehen nach Hause!“

Die Sehnsucht nach der Mutter wird auf ein mal unbewußt wach. Wie immer, wenn das Schicksal uns drohend anschaut.

## Zwei rechte Schuhe

Von Hans W. Becker.

Ein Regen hatte den abendlichen Spaziergang am Seeufer verdonnet und die Gesellschaft in die Diele des Kurhotels zurückgejagt. Eine Gruppe, die sich zu den Nachbarn an einem Tisch bereinigt sah, sah bei einem Kriegerwein.

Das Wort von dem erschütterndsten Erlebnis war gefallen und jeder beehrte sich, aus den Tiefen seiner Erinnerung das hervorzuholen, was ihm am erschütterndsten dünkte. Die höchste Aufmerksamkeit drohte aber bald sich in Langeweile zu kehren, denn die Phantasie der Erzähler schaltete freier, als es die Wahrheit betrug.

In eine verlegene Pause hielten lang die Stimme einer jungen Dame, die zwar wenig beachtet, durch ihr zurückhaltendes und bescheidenes Wesen sich doch eines geheim ihr gezielten Ansehens erfreute.

„Die erschütterndsten Dinge im Leben sind oft an Kleinigkeiten gebunden.“ meinte sie, und durch den Beifall eines alten Herrn ermutigt, begann sie zu erzählen. „De erschütterndste Erinnerung meines Lebens — so begann sie mit einer sehr leisen Stimme — knüpfte sich an ein Paar rechte Schuhe. Es war im Krieg. Ich ging als fünfzehnjähriges Mädchen in die Handelsschule...“

Man sagt das heute so leicht, aber wenn ich daran denke, was es für Opfer gekostet hat, auch nur das zu ermöglichen, möchte ich bezweifeln, es noch einmal vollbringen zu können. Zwei Brüder, die Verdienner, waren im Feld und Mutter mit einer Handvoll Ackerland und fünf Kindern daheim. Und ich ging auf die Handelsschule. Rostete, statt daß ich brachtel. Es war mir selber schwer, um dieses Wissen.

Bei einer Tante durfte ich wohnen, wenn ich ihr im Haushalt half. So ging alles gut.

Nur meine Kleider waren nicht ständig und meine Schuhe nicht gut. Es genügte mir völlig, etwas an zu haben was sauber war und anständig und zur Not etwas warm hielt. Das Schlimmste waren die Schuhe. Es waren zwei rechte. In jener Zeiten des Verzweifels und der Verzweiflung waren sie gut gemeint. Ich hätte sie, weil ich mit ihnen aufstieg. Nicht nur, daß

sie meine Füße entstellten, sie machten mich zum Spott der Schule, ja zum Gelächter der Straße. Jeder Blick, der von anderen Augen auf sie fiel, war mir wie ein Schlag ins Gesicht. Wenn es wahr wäre, daß man vonummer weiche Haare bekommt, ich hätte heute mein schwarzes Haar nicht mehr. Man kann schwere Dinge im Leben ertragen, wenn sie einmalig sind. Ich habe der Tod meines Vaters fast leichter ertragen, als dieses monatlange Kränkchen mit diesen dummen rechten Schuhen. Wachte ich auf, standen sie vor meinem Bett und zertraten mir die Freude des Tages. Sie zertrampelten mir einfach alles, was leichter Sinn und ein frohes Gemüt zum Klären bringen wollten. Mit meinen Schulaufgaben lernt ich die Verachtung, und den Spott der Menschen zu erdulden und schließlich zu ertragen. Die beiden rechten Schuhe haben meine Seele Tag um Tag so müde getreten, daß die Nacht mir keine Ruhe mehr war, denn ich träumte logar von ihnen.

Wenn ich wenigstens noch bei einem anderen Menschen gesehen hätte, daß er das gleiche Los trüge wie ich, ich wäre glücklich gewesen. Ich habe allen Leuten, die in jenen Tagen meiner Weg kreuzten, auf die Schuhe gesehen. Sie hatten alle einen rechten und linken, wie es sich gehört. Ich habe sogar die Krüppel beneidet, die nur einen Fuß hatten —

Und doch bin ich auch über diese Zeit hinweggekommen. Es kam eine andere, wo es auch für mich wieder richtige Schuhe gab, wo ich mir mit verdientem Geld die verdienten Schuhe kaufte. Das so ungleiche Paar habe ich mir aufgehoben.“

Sie lächelte ein wenig bedrückt als sie es geendet hatte. Auf ihrem Gesicht lag eine tiefe Note der Erregung. Wir schwiegen betroffen von dieser grausamen Geschichte, bis so ganz anders war als wir sie erwartet hatten. Das Leben hatte uns gleichsam mit hartem Flügel-schlag gestreift.

Der alte Herr am Tische wagte eine Frage. „Hat Ihnen denn niemand ein Paar richtige... ich meine... die Tante... oder sonst wer...“

Er hielt inne, um nicht mit einem Worte, das zuviel sein konnte, wehe zu tun.

„Ja, ich hätte ein Paar richtige haben können.“ sagte das Mädchen, „aber dann hätte ich lügen müssen... und zu anderer Lügen stillschweigen...“

Sie sagte nichts mehr und wir fragten nicht.



# Weihnachtsverkauf

Aussehen erregend billige Preise und gewaltige Auswahl der schönsten

## Kleider-, Mantel-, Fell-Stoffe Samt, Seiden-Stoffe

Erstklassige fehlerfreie Qualitäten, unverwundlich im Tragen, fachmännische gewissenhafte Bedienung

<b>Edeltuche</b> , 70 cm breit, ganz reine Wolle, kar. u. gestr., schwere Qual. 1.95	<b>Popeline</b> , 80/100 cm breit, reine Wolle in vielen Farben 4.80 2.45 1.90
<b>Mauskleiderstoffe</b> , 30/50 cm breit, wolligem Qual., z. Strapazieren 2.80	<b>Ottoman</b> , 130/140 cm br., reine Wolle erstkl. Qualität 16.50 12.50 9.50 7.80
<b>Schottenstoffe</b> , 85/85 cm br., Wollcharakter, gut im Tragen, für Kinderkleider 1.85 1.35 95	<b>Mantelstoffe</b> , 130/140 cm br., reine Wolle in viel. Farb. 7.80 5.80 4.80 3.90
<b>Pullover-Stoffe</b> , traver, gestreift 1.95	<b>Mantelstoffe</b> , 130/140 cm br., reine Wolle in den neuesten Mustern und Geweben 11.50 9.50 7.50 6.50
<b>Composé-Stoffe</b> , reine Wolle, glatt u. gestreift, entrick. Must. 3.90 2.95	<b>Seal-Pilsch-Selida</b> , 120/125 cm br., wetterfest, tropfent 37.50 24.50 13.80
<b>Karee u. Streifen</b> , 100/105 cm breit reine Wolle 5.80 3.45 2.95 1.95	<b>Persianer-Stoffe</b> , 120/125 cm br., letzte Neuheit 27.80 19.80 17.80 14.00
<b>Ripsee</b> , Doppelrippe, 130 cm br., ganz reine Wolle in viel. Farb. 7.80 5.80 4.80	<b>Wachsamt</b> , erstklassige Qualität das Meter 4.50 3.60 2.80 2.25
<b>Creme Cald</b> , 100/130 cm breit 9.80	<b>Douvetine</b> für Westen u. Kleider wie schwedisch Leder 4.80 3.50
<b>Kasha</b> , 70 cm breit, reine Wolle 5.80 2.95	<b>Wachsamt</b> , gemustert 3.90 3.50 2.90
<b>Veloutine</b> , 95/100 cm breit, Wolle mit Seide 11.50 9.80 6.80 6.80	<b>Lindener Chiffon-Samt</b> gemustert und glatt 8.50 7.80
<b>Creme Satin</b> , 80/100 cm breit 12.50 11.50 9.80 6.80 4.50	<b>Velour-Chiffon</b> , 90 cm br., Orig. franz. Qualität, entrickende Must. 18.50
<b>Taffet</b> , 82/85 cm breit, vorzügliche Qualität 5.80 2.95	<b>Brocat</b> , 85 cm breit 9.50
<b>Creme de chine</b> , 100 cm breit, reine Seide 12.50 9.80 7.80 6.80 4.80	<b>Velour-Chiffon</b> , 90 cm breit, in vielen Farben 14.50 11.50
<b>Jacquardstoffe</b> , 90 cm breit, für Gesellschaftskleid., entrick. Neuheit 17.50	

## Spezialhaus Otto Lewin Karlsruhe

Karl-Friedrichstraße 28 im Friedrichshof

Dem Warenkaufabkommen der Bad. und Bayr. Beamtenbank angeschlossen.

### Konditorei und Kaffee Friedrich Nagel

Waldstr. 41-45 - Ecke Kaiserstr. empfiehlt **Gansleberpastete** im Ausschnitt. Von 10 Uhr ab täglich **Warme Fleisch-Pastetchen** 699 Telephon 699

### Bienen-Honig

feinster Qualität und höchsten Wohlgeschmackes. Wer legt, verlangt mittell. Postkarte. Jubiläum von 5 Pfund à 1 Mk. 05 Pfg. 10 Pf. à 1.- Mk. **Güter Bienen-Honig Karlsruhe I. 3. 1. Groß-Vertrieb Leopoldstr. 11.**

### Das Bankhaus Veit L. Homburger

Karlstraße 11 Karlsruhe Karlsruhe 11. Telefon: Ortsverkehr 33, 36, 4391, 4392, 4393 Fernverkehr: 4394, 4395, 4396, 4397 besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

### Lampenschirmen

30 cm Durchm. v. 0.75 M. an 40 cm Durchm. v. 0.80 M. an 50 cm Durchm. v. 1.00 M. an 60 cm Durchm. v. 1.40 M. an **In Japanelnde 4.80 Mk.** in vielen Farben, dazu passend sämtliches Zubehör wie: Seidenfransen, Schnüre, Rüschen usw. und fertige Netze in großer Auswahl billig.

### Chr. Dosenbach Putzgeschf

# Kurzwaren

gut und billig wie immer.

<b>Sicherheitsnadeln</b> 5/Mappe 5/	<b>Gummilife</b> 25/
<b>Nadelmappe</b> 8/	<b>Strumpfhalter</b> 25/
<b>Sternzwirn</b> 10/	<b>Schuhstiel</b> 25/
<b>Reihgarn</b> 10/	<b>Schuhanzieher</b> 25/
<b>Maschinengarn</b> 10/	<b>Wäscheknöpfe</b> 25/
<b>Wäsche-Träger</b> 15/	<b>Reinleinenband</b> 25/
<b>Clapanadeln</b> 15/	<b>Stahlstedenadeln</b> 25/
<b>Gurugummi</b> 15/	<b>Maschinen-Oel</b> 38/
<b>Stopfgarn</b> 20/	<b>Maschinengarn</b> 40/
	<b>Gummilife</b> waschbar 55/

# TIETZ

Statt besonderer Anzeige.

+

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute früh mitten aus einem arbeitsreichen Leben meinen herzenguten Gatten, unseren lieben treubesorgten Bruder, Schwager und Onkel

## Johann Vollmer

Verlagsdirektor

im 60. Lebensjahre unerwartet rasch in die Ewigkeit abzurufen.

Um das Gebet für den lieben Verstorbenen bittet Freiburg i. Br., den 24. November 1928.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Emma Vollmer, geb. Budecker.**

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 28. November, nachm. 4 Uhr statt. Das erste Opfer ist am Donnerstag, vormittags 1/2 9 Uhr, in St. Martin. Von Beileidsbesuchen wolle man bitte absehen.

## Hausfrauen!

Diens ab. den 27. und Donnerstag, den 29. November jeweils nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, im Saale der „Vier Jahreszeiten“, Karlsruhe, Hebelstraße 21

## Vorträge

über das Thema: „Wie rationiere ich Zeit u. Geld in meiner Küche?“ durch Frau Geheimratin Dr. Becker v. d. Senkingwerf u. G. Hilbesheim verbunden mit Schautafeln

Eintritt frei! veranstaltet von **Bender & Co. GmbH** Amalienstr. 25

Spezialgeschäft für moderne Heiz- und Kachelheizungen Hauptniederlage der Senkingwerk u. G. Hilbesheim. Telefon 244

Nicht die Quantität sondern die **Qualität** ist ausschlaggebend. Ich biete Ihnen an einen wirklich 1927er

## Dürkheimer Rotwein

Literflasche zu 1.- Mk. (ohne Flaschenpfand)

Mit diesem Rotwein biete ich Ihnen etwas genussfähiges u. qualitativ wirklich preiswertes an. Der Dürkheimer Rotwein ist in allen meinen Filialen erhältlich. Die leere Flasche wird zum berechneten Preise wieder zurückgenommen.

**Badisches Landestheater**  
Montag, 26. Novbr.: Volksbühne 14

**Hoffmanns Erzählungen**  
Oper von Offenbach, Dirigent: Schwarz. Regie: Krauß. Mitwirkende: v. Ernst, Schelb, Bader, Wagner, Strauß, Borch, Rosenbüchler, Rauffelder, Ober, Deger, Waldmann, Dr. Bucherfening. Anfang 10 1/2 Uhr. Ende nach 22 Uhr. Stelle 6.

## Bucherer

Telefon 392

## Tanz-Institut Vollrath

Kaiserstraße 235 in kleinen Zirkeln oder Einzel-Unterricht können ältere Herrschaften die modernen Tänze erlernen.

## Silb.-Anker Thomasbräu

empfehlen sein schönes Lokal. Erstkl. Küche u. Getränke Familien-Mittagsstisch Mass. Preise **A. Heiser** langjähr. Küchenmeister im In- und Ausland

# Tag für Tag

kann die Hausfrau ein vollaromatisches, gehaltvolles Kaffeegetränk auf den Tisch bringen, wenn sie zu jedem Bohnen- oder Getreidekaffee etwas „Aecht Franck“ nimmt. Dieses feine und beste aller Zichorienkaffee-Erzeugnisse, würzt und kräftigt das Getränk in einer Weise, daß es auch der Feinschmecker mit Behagen genießt. Dabei ist es gesund und billig - durch

## Aecht Franck mit der Kaffeemühle

Titl. Erzbischöfl. Pfarrämtern empfehlen wir für die Seelsorge der vom Lande Abwandernden:

## Abwanderungsbuch

der katholischen Pfarrei . . . . . 50 Seiten stark mit Register, Preis RMK. 5.50.

Dieses Abwanderungsbuch wurde vom Diözesanverband der kathol. Mädchenschulgemeinde ausgearbeitet und vom Erzbischöfl. Ordinariat in Freiburg (Anzeigeb. Nr. 15 vom 22. Juni 1927) zur Anschaffung für die einzelnen Pfarreien mit dem dringenden Wunsche der Seelsorge der abgewanderten Pfarrkinder mögliche Aufmerksamkeit zu schenken, empfohlen.

**Badenia** u. G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

## Saargebiet?

Dann die bestbewährte

## Neunkirchner Zeitung

die in der Reihe der saarländischen Zeitungen einen hervorragenden Platz einnimmt. Die N.Z. erscheint in Neunkirchen (Saar) und ist mit ihrer Auflage die massgebende und weitestverbreitete Tageszeitung des gesamten nördl. und nordöstlichen Saargebietes

## Gewerbe- und Handwerkerverein e. V. Karlsruhe

### VORTRAG

Wir laden hiermit Handwerker und Gewerbetreibende, sowie Interessenten mit Familienangehörigen zu dem am

**Mittwoch, 28. November, abends 8 Uhr** in der Glashalle des Stadtgarten-Restaurants stattfindenden

### Lichtbilder-Vortrag

des Herrn **Stadtoberechters Herrmann** über **Entwicklung und Bedeutung des Luftverkehrs** hiermit ergebenst ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. **Der Vorstand.**

## Heute

Grosser **Rathausaal**, abends 8 Uhr **Berufskundliche Aufklärungs Vorträge** des Karlsruher Arbeitsamtes

„Der Schmeid“ Herr Oberingenieur Harbrecht „Der Flugzeugführer, der Flugzeug- und Motorenwart“ Herr Direktor Krags

Eintritt frei.

## Herbst-Garderoben

wäscht und reinigt **Färberei Printz A.-G.** Telefon 4507/4508

## Wiederherstellung aller beschädigten Puppen

Grosser **Puppen-Verkauf** zu billigen Preisen **Puppen-Bieler** Karlsruhe, Kaiserstrasse 228 (westlich der Hauptpost)

Erste u. leistungsfähigste Karlsruher Puppen-Klinik

## Geste Karlsruher-Jahr Robert Naible

Karlsruhe I. B. Bismardstr. 33. Tel. 5842

## Reitern Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen

Reitern

Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen

Reitern

Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen

Reitern

Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen

Reitern

Industrie, Gewerbe und Haushaltung Reparaturen